Artikel, Mitteilungen und Anzeigen an die Redaktion Jekaterinoslaw, Fabritschnaja 2A. Süd-Rußland.

Abonnements und Adreßveränderungen an die Geschäftsstelle des „Botschafter" Berdjansk Süd-Rußland.

Der Botschafter.

Bezugspreis fürs Jahr für In und Ausland mit Postversand 5 Rbl. Halbjährlich 3 Rbl. Monatlich 50 Kop. Adreßveränderung 30 Kop.

Anzeigen vor dem Text 20 Kop., nach dem Text 10 K., für die 5-mal gesp. Petitzeile oder deren Raum.

Erscheint zweimal wöchentlich.

№ 13. VI. Jahrgang. Berdjansk. Freitag, den 11. (24.) Februar 1911.

Diese Nummer hat 6 Seiten.

Danksagung.

Allen teuren Freunden und lieben Bekannten von nah und fern sprechen wir hiermit für die unserm teuren, unvergeßlichen Gatten und Vater

Abraham Görz

am Tage seiner Bestattung uns gegenüber erwiesene Liebe und Teilnahme unseren innigsten, tiefgefühltesten Dank aus.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Gesucht

für das Schuljahr 1911/12 für die Mädchenschule in New-Jork

— ein Lehrer —

für Religion und Deutsch 5-5

Anfragen über Gehalt, Quartier usw. zu richten an folgende Adresse:
П. о. Нью-Іоркъ, Екатеринославской губ., Петру Генриховичу Унгеру.

Deutsches Krankenhaus

für chirurgische-, Frauen-, Augen- und Harn-Blasenkrankheiten von Dr. Esau, Dr. Waeber und Dr. Wuitsch in Jekaterinoslaw, Fabritschnaja. **Ständige Betten** in allgemeinen und einzelnen Zimmern. 13e.

Dr. med. A. Pangratz

hat sich in Berdjansk niedergelassen. Krankenempfang täglich von 9–11 Uhr vorm. und 3–4 Uhr nachm. Speziell: Frauen- und Lungenkranke, Spezialbehandlung der Tuberkulose. Adresse: уголъ Жуковской и Греческой ул. напротивъ уѣзднаго съѣзда и аптеки, д. Калтыкьяна. 14

Lichtheilanstalt

Dr. **Alexander Herbilskij**

Spezialarzt für Haut-, Harn-, Blasenleiden und Syphilis.
Jekaterinoslaw, Ssadowaja, eig. Haus № 3. Empfangsstunden 9–12 und 5–8. Für Frauen 4–5.
Kabinette für physikalische Behandlungen: Lichtbäder, elektr. und kohlensaure Bäder. Massage, Fensen, Elektrizität, Lichtduche, Wolt-Strahlen u. s. w. Vierzellenbad nach Dr. **Schnee**.
Rhematismus, Fettsucht, Ischias und **Nervenkrankheiten**. 30-20

Setze die Religion nicht in Wissen, sondern ins Gewissen, in Glauben und Leben.
W. Lange.

Oberlicht.

Der alttestamentliche Opferdienst — das Schattenbild des auf Golgatha geschlachteten Gotteslammes.

Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt. Joh. 1, 29.

I.

Die blutigen Opfer als Abschattung des einen ewiggültigen Opfers auf Golgatha sind von Gott selbst eingeführt worden. Sie reichen bis in die Urgeschichte der Menschheit zurück. 1. Mos. 3, 21 lesen wir: „Und Gott machte Adam und seinem Weibe Röcke von Fellen und kleidete sie." Wo nahm Gott die Felle her? Die ersten unschuldigen Lämmer mußten geschlachtet werden, das erste Lämmesblut mußte fließen für die ersten Menschen, damit ihre Blöße bedeckt werde. Die selbstgemachten Feigenblätterschürzen genügten nicht, wie auch heute noch alle eigenen Bestrebungen die Blöße deiner Schande vor dem alles durchdringenden Auge Gottes nicht verdecken können. Gott hatte dem gefallenen Menschen die Verheißung von dem Erlöser gegeben, nun wollte er ihm auch Anschauungsunterricht erteilen, wie er seine Verheißung ausführen werde. Dazu mußte vor allen Dingen die Kreatur, die bis dahin unvergänglich war wie der Mensch selbst, der Eitelkeit, der Vergänglichkeit unterworfen werden, sonst hätte kein Lämmlein sterben und kein Bäumlein gefällt werden können, um das erste Sündopfer auf dem Holze zu verbrennen. Da nahm Gott das erste Lämmlein und schlachtete es vor den Augen der gefallenen Menschen. Wie mögen die gezittert haben, als sie um ihrer Sünde willen das erste Blut fließen sahen, auf daß mit dem Kleide des Lammes ihre Schande bedecket werde vor den Augen Gottes. Und was geschah mit den geschundenen Kadavern? Sie wurden hinausgebracht aus dem Paradiese und dort auf Holz verbrannt. Der erste Scheiterhaufen wurde dort errichtet aus vergänglichem Holz und das erste Sündopfer dargebracht. Wir haben uns an den Anblick des Sterbens um uns her so sehr gewöhnt, daß wir die tiefe Erschütterung und das unsagbare Weh eines Adam nicht ermessen können, als er sah, daß die ganze Tierwelt und die ganze Pflanzenwelt dem Tode verfallen war um seiner Uebertretung willen. Und es konnte doch nicht anders sein. Die Kreatur war zum Dienste des Menschen erschaffen, und der Mensch ist so innig mit ihr verbunden, daß er ohne sie nicht leben kann. Eine unvergängliche Kreatur konnte aber zum Unterhalte des dem Tode verfallenen Menschen nicht dienen, darum mußte sie hinabsteigen in die Eitelkeit. Aber wie sie dienet dem Menschen in seinem vergänglichen Wesen, so hat sie auch die Verheißung, daß sie frei werden wird von diesem Dienste zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes, auf deren Offenbarung sie wartet mit ängstlichem Harren. — Gott hatte den ersten Menschen die Verheißung gegeben, aber sie hätten sich nichts dabei denken können, wenn er ihnen nicht den allerklarsten Anschauungsunterricht über die zukünftige Erfüllung derselben gegeben hätte. Diese Belehrung war ein ausgestreckter Finger Gottes nach Golgatha hin: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt." Das Schattenbild deckt sich so sehr mit der zukünftigen Wirklichkeit, daß du dir nur diese Vorgänge am Anfang zu vergegenwärtigen brauchst, um in staunender Bewunderung den anzubeten, der sich so zu dem gefallenen Menschen herabließ und uns seine Wege mit ihm in dem geschriebenen Worte in so einfacher und keuscher Weise offenbarte. Jesus Christus, das Lamm Gottes von Ewigkeit, das ewige Leben selbst, stieg hinab in die Eitelkeit des vergänglichen Fleisches, um sterben zu können, um sein Blut zu verspritzen für eine gefallene Menschheit. Gott zog ihm, indem er ihn zur Sünde für uns machte, das Kleid seiner Gerechtigkeit aus und bedeckte damit die Schande unserer Blöße. Christi Blut und Gerechtigkeit ist unser Schmuck und Ehrenkleid. Als Empörer und Gotteslästerer hinausgeschleift aus Jerusalem, wurde er draußen vor dem Thron ans Kreuz geheftet und mußte auf dem Holze im flammenden Feuer der brennendsten leiblichen und seelischen Schmerzen sein Leben in den Tod geben für dich. Da hat er deine Sünden an seinem Leibe hinaufgetragen aufs Holz und hat die Handschrift ausgetilget, die wider dich zeugete. Als der Herr Jesus auf Golgatha sein Haupt neigte und verschied, da war jenes Schattenbild im Anfang zur Wirklichkeit geworden. Adam und Eva standen zitternd vor Angst da, als sie das unschuldige Lamm sterben und sein Blut fließen sahen um ihrer Übertretung willen, und bittere Tränen der Reue, die ersten Tränen, entströmten ihren Augen, und du wolltest kalt bleiben beim Blick auf Golgatha? Kannst du da unempfind-

Feuilleton.

Christian Bode.

Eine Erzählung aus den deutschen Kolonien in der Wolgasteppe von **Ferdinand von Wahlberg**.
(Fortsetzung).

Einige Stunden nach Mittag hielt ein kleiner Korbwagen vor der Haustür.

Der Herr Pastor war von seiner Amtsfahrt nach der Ansiedlerkolonie Sensenheim zurückgekehrt und hatte den Oberschulzen des Bezirks, den alten Hartmann, mitgebracht.

Der Oberschulz war der vornehmste Bauer der ganzen Umgegend und genoß das Ansehen des ersten Mannes unter den deutschen Kolonisten.

Er und der Herr Dekan aus dem gegenüberliegenden Marienhilf waren die häufigsten und gerngesehensten Gäste im Pastorat.

Während der Pastor sich nach seiner Arbeitsstube begab, um seine Amtspapiere wegzulegen, trat der Oberschulz in den Speisesaal, wo die beiden Fräulein ihn herzlich empfingen und ihn aufforderten, sich's bequem zu machen.

„Nun, wie geht's, Oberschulz"?

„Gott sei Lob, im allgemeinen gut, Fräulein Amalie. Ein bißchen happert's ab und zu, es fährt sich eben nicht mehr so gut bei meinen Siebzigen, nun gar auf den holprigen Wegen hier in der Steppe."

„Das ist doch Ihre eigene Schuld, denn Sie brauchten ja gar nicht so viel auf den Kolonien herumzufahren."

„Was glauben Sie wohl, Fräulein, wie es bei den Leuten aussehen würde, die meisten wären jetzt schon ohne Viehfutter. Sind es doch ohnehin nicht die besten Wirte, die hier heraus als Ansiedler gehen, das wissen Sie und der Herr Pastor auch recht gut."

„Leider ist es so, Hartmann, aber Not ist ein guter Lehrmeister."

„Nicht immer, Fräulein, nicht immer — solange unser Mann satt ist, bleibt er brav — aber — —"

„Auch wahr, Oberschulz."

Fräulein Amalie hatte ihren Kaffeetisch währenddem gedeckt und nötigte, an demselben Platz zu nehmen.

Auch der Pastor war eingetreten, und bald saßen alle gemütlich zusammen und ließen sich den duftenden Trunk und den schönen Streußelkuchen gut schmecken.

„Heute haben wir, Oberschulz, unseren Kaffee redlich verdient — denn eine Fahrt auf solchem Wege ist eine wahre Pein — wie gerädert bin ich," sagte der Pastor und zündete sich seine lange Meerschaumpfeife mit dem perlengestickten Rohr an.

„Ich glaube, Herr Pastor, Ihnen ist heute den ganzen Tag nicht recht wohl gewesen?"

„Du bist doch nicht krank?" fragten die beiden Schwestern besorgt fast zu gleicher Zeit.

„Krank bin ich zwar nicht, aber ich habe hier alles herzlich satt. Im Sommer eine furchtbare Hitze, im Winter der tiefe Schnee, Frühjahrs das lebensgefährliche Schneewasser und jetzt Wege, auf denen einem der Kopf wacklig wird. Und nicht viel besser sind hier die Leute. Wenn der Herr Pastor ihnen nicht aus allem herauszuhelfen vermag, so ist eben sein Predigen nichts nutz."

„Ja, ja," bestätigte Amalie besorgt, „auf die Dauer hält das Dein schwächlicher Körper nicht aus."

Sie schien Recht zu haben, denn der Pastor sah neben dem greisen, aber rüstigen Oberschulzen recht elend aus. Seine magere, etwas nach vorne gebeugte Gestalt, das Gesicht mit den scharfgeschnittenen Zügen, den tiefliegenden großen, dunklen Augen, die bald matt, bald fieberglänzend sein Inneres abspiegelten, ließen auf keine großen Kräfte schließen.

Fräulein Auguste aber kannte ihren Bruder besser und wußte, daß dieser schwächliche Körper über ganz ungewöhnliche Kräfte verfügte, wenn nur sein Geist im Gleichgewicht war.

Ohne ihre Strickarbeit zu unterbrechen, fragte sie daher:

„Ist Dir heute etwas Unangenehmes passiert, Christian?"

„Heute nicht mehr als alle Tage", antwortete der Bruder in gereiztem Ton. „Hier ist ja kein Leben für einen gebildeten Menschen — heute kam die Post mit Zeitungen und Briefen, die zwei Monate alt waren. Von Unterhaltung, die den Geist erheben könnte, ist nicht die Rede — an Wissenschaft und Kunst darf man gar nicht denken — kurz, es ist nicht zum Aushalten."

„So, so. Ich habe dich schon früher einmal so verstimmt gesehen und Dich ähnlich reden hören — das war, als Du aus dem Auslande heimkehrtest. Nicht vom schlechten Weg warst Du durchgerüttelt, nein, das ungewohnte, feuchte und kalte Klima hatte Deinen Körper so mitgenommen, daß Du beinahe getragen werden mußtest. Über Deinen damaligen Seelenzustand will ich gar nicht reden. Da sehntest Du Dich nach der Ruhe und dem Frieden der Steppe, alles wurde wieder gut — wo? Hier in der Steppe — und von was? Von der Steppe..."

„Hätte ich damals geahnt, daß der Friede hier nichts anderes als Lebendigbegrabensein ist, ich wäre lieber als Krüppel unter Lebenden geblieben und..."

„Ein Fremder in der Fremde geworden", fügte Auguste hinzu. Ihre Augen hatten einen stechenden und scharfen Ausdruck angenommen, der beim Anblick des Bruders jedoch gleich einem beinahe mütterlich-zärtlichen Platz machte. Sie hatte immer gefürchtet, es möchte einmal die Zeit kommen, wo der Bruder, der ihr das Liebste auf Erden war, wieder Sehnsucht nach der großen Welt bekäme und dort in der Fremde, wohin die Schwestern ihn nicht hätten begleiten können, ein kranker, fremder, gebrochener Mann werden würde, und mit Schrecken vernahm sie nun, daß die Stunde geschlagen hatte.

Der Oberschulz, der die Geschwister genau beobachtet hatte, mochte ein dunkles Gefühl von dem Zwiespalt zwischen Bruder und Schwester aus ihrem Gespräch erhalten haben, denn tief ernst sagte er:

„Ich habe nicht viel von dem verstanden, was Sie gesagt haben, aber das ist schon wahr, daß das Leben hier bei uns auf der Steppe schwer ist, und es gab eine Zeit, wo auch ich fort wollte, aber die Steppe, sehen Sie, Herr Pastor, hatte mich gepackt und ich konnte nicht mehr los."

(Fortsetzung folgt.)

lich sein, o so bist du mehr als Stein. „Du, du und deine Sünden, die sich wie Körnlein finden des Sandes an dem Meer, die haben ihm erreget das Elend, das ihn schläget, und das betrübte Marterheer."

P. Riediger.

Vaterländisches.

Petersburg. Im Reichsrat wurde am 4. Februar die erste Lesung der Vorlage über die Einführung der Semstwo in den Gouvernements des Westgebiets beendet. Mit einer Mehrheit von 103 Stimmen gegen 56 wurde der Übergang zur zweiten Lesung beschlossen.

— 5. Februar. Reichsduma. Den Vorsitz hat Fürst Wolkonskij. Es wird die Debatte über die Bekämpfung der Trunksucht fortgesetzt; zunächst steht auf der Tagesordnung der Artikel, welcher den Begriff des geheimen Branntweinhandels und das Strafmaß dafür bestimmt. Abg. Klopotowitsch beantragt eine Ergänzung, welche bestimmt, daß Juden, die ein zweites Mal für geheimen Branntweinverkauf in Dörfern zur Verantwortung gezogen werden, außer der gerichtlichen Strafe, auch noch mit dem Verlust des Wohnrechts in jenem Dorf, wo sie lebten, zu bestrafen seien. Abg. Kusnezow bestreitet, daß ein Grund vorliegt, eine solche Bestimmung ausschließlich gegen Juden zu richten. Abg. Gullin erklärt, die Rechten wollten die Vorlage dazu benutzen, um die Juden auch aus den Ortschaften auszuweisen, wo sie gegenwärtig ein Recht zu leben haben. Nach der Annahme mehrerer Artikel wird die Beratung bis zur nächsten Sitzung unterbrochen.

— Die Kommission für konfessionelle Angelegenheiten hat das Projekt über nichtorthodoxe religiöse Gesellschaften in 2. Lesung angenommen. Auf Antrag des Abgeordneten Kamenskij wurde dem Art. 2 folgender Zusatz angefügt: Unter der Freiheit der Lehre wird verstanden das Recht, seine Glaubenslehre schriftlich, gedruckt und mündlich darzulegen unter Beobachtung der im Gesetz vorgesehenen Bedingungen.

— Der Minister des Innern hat an den römisch-katholischen Bischof von Luzk die Forderung gestellt, die Dorfgeistlichen von Salewski und Montvill ihrer Aemter zu entheben, weil dieselben dem orthodoxen Bauern Sinewitsch, als er bereits in besinnungslosem Zustande war, nach ihrem Ritus den letzten Segen erteilt und ihn dann auf dem römisch-katholischen Begräbnisplatz beerdigt haben, obwohl dieser Mann, der bis zur letzten Stunde die rechtgläubige Kirche fleißig besuchte, aus Amerika in seine Heimat zurückgekehrt war und den Wunsch hegte, neben den Seinigen auf dem Friedhof der Orthodoxen beerdigt zu werden.

— Die „Retsch" berichtet, die russische Regierung habe infolgedessen, daß die chinesische Regierung eine Reihe von Verpflichtungen gegen die russische nicht erfülle, beschlossen, Kuldsha zu besetzen, welches in der Provinz Ili liegt und von 1811 bis 1881 zu Rußland gehörte. Die Besetzung Kuldshas solle erfolgen, wenn China seine feindselige Politik gegen Rußland nicht aufgibt. Dieser Tage sei eine amtliche Erklärung in dieser Sache zu erwarten.

— Der Ministerrat hat die vom Marineministerium ausgearbeitete Vorlage für Schiffbauzwecke geprüft und entschieden, daß sie der Reichsduma vorgelegt werde. Die Vorlage betrifft die Anweisung von 129,250,000 Rbl. für den Bau von vier neuen Linienschiffen, die im Laufe der Jahre 1911—15 gebaut werden sollen. Die Baukosten sollen auf die Budgets der genannten Jahre verteilt werden.

— Der Ministerrat hat es für möglich befunden, daß in diesem Jahre im ganzen Bereich Sibiriens das Kundschafterwesen für Übersiedelungszwecke wieder aufgenommen werde.

— Die Fragen des Universitätslebens sind gegenwärtig so ernst, daß die weiteren Schritte der Regierung im Ministerrat erwogen werden. Über die Absichten des Kabinetts bezüglich der Universitäten verlautet, daß keinerlei Nachgiebigkeit gezeigt werden solle. Das Kabinett will jegliche Politik aus den Universitäten entfernt sehen und seine Forderung mit Strenge durchführen. Professoren, die sich weigern, Vorlesungen zu halten, sollen entlassen werden. Die Regierung hofft, daß sie dadurch einen ihr günstigeren Bestund der Professorenkollegien erzielen werde; sie ist der Meinung, daß die Professoren für die Bewegung an den Universitäten verantwortlich zu machen seien.

Ausländisches.

Oesterreich-Ungarn

Am 16. (3.) Februar morgens hat die passive Resistenz der Staatsbeamten in Triest begonnen. Die Bewegung umfaßt beinahe alle Kategorien von Staatsbeamten des Verkehrswesens und macht sich namentlich im telephonischen und Telegraphendienst, bei der Brief- und Warenpost, im Zollamt und im Lagerhaus fühlbar. Schon nach wenigen Minuten hatte die Bewegung bereits empfindliche Folgen gezeigt. Telephonieren war nur nach stundenlangem Warten möglich. Im Telegraphendienst machte sich die Bewegung gleichfalls fühlbar. Im Eisenbahndienst war der Verkehr empfindlich betroffen. Bald waren die Geleise durch bereits verladene Waggons blockiert, deren Abfertigung verzögert wurde.

Von allen Unannehmlichkeiten abgesehen, die die Resistenz den Spitzen der Behörden und dem Publikum bereitet, wird der Schaden, der dem Fiskus allein durch den ersten Tag erwuchs, auf 300.000 Kronen geschätzt.

Die Beamten wollen durch ihre passive Resistenz die Regierung zwingen, daß sie ihre Zustimmung zur Durchführung des Zeitavancements, d. h. des regelmäßigen Aufrückens in eine höhere Gehaltsskala innerhalb bestimmter Zeiträume, gibt.

China.

Seit längerer Zeit ist zwischen Rußland und China über eine Anzahl strittiger Fragen verhandelt worden. Die Verhandlungen sind augenblicklich zum Stillstand gekommen. Die Hauptstreitpunkte sind folgende: 1. China verweigert die Genehmigung zur Errichtung eines russischen Konsulats in Scharasume, Hauptort des 1905 gegründeten gleichnamigen Bezirkes in der Nähe von Kobdo; 2. verhindert China, entgegen dem Vertrage von 1881, den Handel russischer Kaufleute mit Waren nichtrussischen Ursprungs in den außerhalb der großen Mauer gelegenen Gebieten des Reiches, wodurch besonders der Teehandel betroffen wird, der den russischen Kaufleuten im Verkehr mit den Nomaden als Münze dient.

Stadt- u. Landchronik.

Astrachan. Die im Gouv. Astrachan aufgetretene Pest soll sich in beiden Formen, als Lungen- und Beulenpest, zeigen. Nach der Ansicht des Prof. Sabolotnyj in Petersbarg stirbt allerdings die Beulenpest im Kirgisengebiet nie aus. Trotzdem hält Prof. Sabolotnyj ihr jetziges Auftreten in Verbindung mit der Lungenpest für Rußland für gefährlicher als die mandschurische Pest. Als Grund für das Auftreten der Lungenpest in der Kirgisensteppe ist man geneigt, an eine Einschleppung aus dem Kaukasus zu denken, worin ein dem mandschurischen Bobak ähnliches, wenn nicht völlig gleiches Murmeltier lebt.

Baku. Der „Kauk. P." wird aus Baku gemeldet, daß es den vielen dort wohnenden Deutschen endlich gelungen ist, einen Deutschen Bildungsverein zu gründen. Der Verein zählt schon ca. 100 Mitglieder.

Berdjansk. Am vergangenen Sonntag fand in den Räumen der P. Fast'schen Realschule eine literarisch-musikalische Matinee statt, die ebenfalls den Beweis lieferte, daß in dieser Schule tüchtig gearbeitet wird. Deklamatorische und musikalische von den Schülern ausgeführte Vorträge erfreuten in harmonischer Wechselfolge die Zuhörer. Man mußte wirklich über die jungen, talent- und temperamentvollen Künstler staunen, mit welcher Gelassenheit sie das Podium betraten und mit welcher Sicherheit sie ihre Stücke vortrugen. In den Vorträgen kleinrussischer Stücke kam auch der Humor zu seinen Rechten. Nicht unerwähnt mögen auch die recht guten Leistungen des Balalaikaorchesters und des Schülerchors bleiben. — Hier fand das wichtige pädagogische Problem, die im Verborgenen blühenden Veilchen zu finden, die Begabungen der Jungen zu entdecken und in ihnen die Lust und die Freude an der Kunst zu wecken, seine völlige Lösung. Nach diesem wohlgelungenen Experiment zu urteilen, scheinen ganz ungeahnte Entwicklungsmöglichkeiten derartigen Veranstaltungen vorbehalten zu sein, und man kann letzteren nur Glück und Gedeihen wünschen.

— Am 6. Februar versetzte ein 13-jähriger Knabe im Streit seinem 9-jährigen Spielgefährten mehrere Messerstiche in den Leib. Der Zustand des Verwundeten ist bedenklich.

Rebrowka im Pawlodarschen, im Januar 1911. Im verflossenen Jahre ist die Ernte auch bei uns sehr schwach ausgefallen. In unserm Dorfe war der Durchschnittsertrag pro Dess. 3—5 Pud Weizen. Auch die Heuernte fiel schwach aus. Da im Frühjahre eine Überschwemmung der Niederung ausblieb, gab es von einer Wirtschaft durchschnittlich nur 4 Fuhren Heu. Infolgedessen haben wir bei unseren Nachbarn, den Kosaken, recht fleißig geheut. Ob aber der eingeheimste Vorrat an Futter ausreichen wird, ist fraglich, er schwindet jetzt erschrecklich schnell. Mit bangen Sorgen geht der Landmann dem nahenden Frühlinge entgegen. Es fehlt wohl vielen der hiesigen Ansiedler an dem notwendigen Getreide zur Aussaat, und Geld zum Kaufen hat hier auch fast niemand; dazu ist das Getreide noch ziemlich hoch im Preise: Weizen kostet à Pud Rbl. 1,10—1,25. Doch eine Hoffnung ist uns noch geblieben: Am 12. Januar reiste H. Dav. Kornies von hier ab nach Omsk mit der Absicht, in der Omsker Gesellschafts-Bank für die hiesigen Ansiedler Kredit und Geld zu verschaffen. Sollte dies gelingen, dann werden wir vielleicht schwach säen, aber gut ernten können.

Der Winter trat anfänglich ziemlich strenge auf. Anfangs November hatten wir 30—32 Grad Frost. Aber bald ließ der Frost sehr nach, so daß der heurige Winter ein ganz mäßiger genannt werden kann.

Der Gesundheitszustand ist bisher ein befriedigender. In diesem Winter sind nur 2 Todesfälle zu verzeichnen. Am 21. Dezember starb die Frau des hies. Ansiedlers Abr. Unrau im Wochenbett. Die Verstorbene war eine geb. Ketler. Außerdem starb hier am 12. Jan. ein 4 Monate altes Knäblein, ein Sohn des hies. Ansiedlers Peter Wiebe.

Am 22. Dez. 4 Uhr 35 Min. morgens hat man hier ein ziemlich starkes Erdbeben vernommen; Wanduhren und Hängelampen waren durch dasselbe in Bewegung gesetzt worden; in mehreren Ställen waren die Hühner von den Sitzstangen auf die Erde gefallen.

Im vergangenen Frühjahre fand hier unter Leitung des ehrw. Ältesten Jak. Kröker eine Predigerwahl statt. Gewählt wurden Abr. Nikkel und Jak. Engbrecht. Beide haben nun, dem Rufe des Herrn folgend, das Lehramt angetreten.

Zum Schlusse möchte ich noch die Landwirte, die viel aus Wasen gepflügtes Land besitzen, auf eine von mir gemachte Erfahrung aufmerksam machen. Bekanntlich ist ja das erwähnte Land sehr höckrig und holperig und infolgedessen das Mähen mit der Maschine auf solchem Boden für 3 Pferde ungemein schwer; auch rennt die Maschine beständig hin und her. Um diesem Übel abzuhelfen, machte ich im vorigen Sommer folgenden Versuch: Ich befestigte die Zugwage an der Stelle, wo der Spannagel die Maschine mit dem Vorderwagen verbindet. Der Erfolg war ein über Erwarten günstiger. Die Pferde zogen die Maschine nun mit ganz leichter Mühe, auch rannte die Maschine nicht mehr so hin und her wie früher.

Jak. Peters.

Memrik. Vielfach klagt man über zu wenig Berichte, die der „Botschafter" aus den Molotschnaern Kolonien bringt. „Deshalb halte ich den „Botschafter" auch nicht," sagte mir kürzlich ein Mann, „da lobe ich mir doch die „Friedensstimme," die tut in dieser Hinsicht mehr." Ich mußte dem Mann rechtgeben, gleichzeitig aber fragte ich mich, wie kommt's, daß von der Molotschna und leider auch von Memrik so wenig geschrieben wird. Ist hier und dort niemand, der die Feder führen kann, oder passiert nichts, das des Schreibens wert wäre. Viele fürchten wohl auch nur die Folgen des Schreibens, denn sobald ein Artikel in irgend einer Angelegenheit in den Blättern erscheint, wird's auf den Ofenbänken unruhig. Man fängt an, den vermeintlichen Ruhestörer zu suchen. Erstens geht man zum Nachbar, der ebenfalls die Ofenbank in Belagerungszustand versetzt hat, und hört dessen Meinung. Zufälligerweise finden sich auch wohl mehrere Nachbarn hier ein und nun geht's ans Raten. Kommt man zu keinem Entschluß, na, dann wird nachmittags der neue Verdeckwagen oder auch Schlitten mit den besten Pferden bespannt, und es geht ins Nachbardorf, um dort nach dem Verwegenen zu fahnden, und wehe, wenn's glückt. Nicht die Sache, um die es sich handelt, prüft man, sondern man sucht nur die Achillesferse des Schreibers, und die hat ja leider jeder Sterbliche. Das Los so eines Ertappten ist nicht beneidenswert, und daher hält es auch wohl mancher für besser, zu schweigen, auch dann noch, wenn sein Gewissen ihm sagt, daß Schweigen Unrecht ist.

Soeben höre ich, daß ein neuer Bevollmächtigter gewählt ist, und zwar Gerhard Janzen-Memrik. Der frühere hat kategorisch abgesagt. Die Hoffnungen, die man von diesem Mann hegte, sind nicht erfüllt worden und warum nicht? Wer ist schuld

---

Aus der Kindheitsgeschichte der deutschen Industrie in den Kolonien Süd-Rußlands.

Nach den Mitteilungen eines Alten und anderen.

(Nachdruck untersagt)

I.

Peter Lepp,

der Vater der deutschen Fabrikindustrie in unsern Kolonien.

(Fortsetzung).

Waren's die abgegossenen Zinntaler, oder ein neusilberner Sielenbeschlag, den er für einen Edelmann gemacht hatte — — —, genug, plötzlich raunte man sich's ins Ohr: „Lepp macht falsches Geld!" — und eines schönen Tages war die Polizei auch schon da, besetzte alle Ausgänge des Hauses und nahm eine strenge Haussuchung vor. Auch der Kolonial-Inspektor Biller, der Lepp sehr gut kannte und an dessen Unschuld nicht zweifelte, war mit dabei. Lepp selbst, der Ahnungslose, dachte nichts Schlimmes. Ihm kamen auch seine neuen Bochel nicht einmal in den Sinn. Erst nachher ging ihm ein Licht auf, daß doch wohl dieselben gemeint seien.

Die Haussuchung verlief vollständig resultatlos. Es wurde nichts von Pressen oder Geldprägemaschinen, oder was sonst verdächtig erscheinen konnte, entdeckt. Nur das Vorhandensein der vielen messingnen Uhrräder erschien den Polizeibeamten nicht ganz einwandfrei, und die Aussage Lepps und seiner Arbeiter, daß sie ausschließlich zu Wanduhren bestimmt seien, wurde mit einem gewissen Mißtrauen aufgefaßt. — Um nichts zu versehen, belegte man die Uhrräder mit Beschlag und nahm dieselben mit. Auch der Meister mußte nach Jekaterinoslaw kommen, um sich dort dem Untersuchungsrichter zu stellen.

Auf dem Tisch, vor dem Beamten, lagen die corpora delicti, die Uhrräder, als Lepp eintrat. Herr Biller war auch wieder zugegen.

Von dem Beamten befragt, wozu die Räder seien, antwortete Lepp in ruhiger Weise, mit freiem Augenaufschlag: „Zu Wanduhren!"

Doch die Herren vom Gericht ließen sich durch die Kaltblütigkeit des deutschen Kolonisten, der zudem kein Russisch verstand, nicht so ohne weiteres überzeugen.

Ein Sachkenner wurde geholt in der Person des jüdischen Uhrmachers Herschky, der wohl schon an altersschwachen oder kranken Taschenuhren herumlaboriert haben mochte, aber von den deutschen Wanduhren so viel kannte wie die Kuh vom Sonntag.

Von dem Richter aufgefordert, die Räder genau zu besehen, um ihre Bestimmung herauszufinden, setzte der kleine schmierige Jude eine Kennermiene auf, die ihm alle Ehre machte, nahm das eine und das andere Rad in die Hand, zählte die Zähne, untersuchte die Wellen — und legte dann schließlich wieder alles auf den Tisch wie einer, der mit seinem Urteil fertig ist.

Richter: Herschky, sag' einmal auf dein Gewissen, sind diese Räder zu einer Uhr?

Herschky: Bewahre, Ew. Exzellenz, keine Uhr hat solch große Räder.

Inspekter Biller, der den Dolmetscher machte, verdeutschte diese russische Antwort des Experten dem Angeklagten. — Die Herren vom hohen Gerichtshof aber schauten erwartungsvoll den deutschen Meister an, was derselbe jetzt wohl zu seiner Rechtfertigung sagen werde.

Lepp aber antwortete in freundlichster Weise: „Herr Biller, sagen Sie, bitte, den Herren: dieser Jude ist kein Uhrmacher! Er mag wohl schon einmal einen Nürnberger Karren gesehen haben, aber Uhrmacher ist er nicht!"

Die Herren brachen in ein schallendes Gelächter aus, — und Lepp konnte nach Hause fahren.

So endete der Leppsche Versuch, der Pfeifenindustrie einen neuen Aufschwung zu geben. — „Adlerpfeifen" wurden nicht mehr fabriziert.

— — — — — — — — —

Außer Uhren und Pfeifenschwamm wurde in der Leppschen Werkstatt noch manches andere gemacht, als: Formen zum Gießen der Talglichte, Getreidewagen (Getreideskala), im Volksmunde nur „Skandal" genannt, Werstenzeiger, Formen zur Löffelgießerei, Flinten, welche bis dahin ein Feuersteinschloß hatten, wurden auf Zündhütchen umgearbeitet usw., usw.

Lepps ältester Sohn, Gerhard, damals ein Knabe von 13—14 Jahren mußte in der schulfreien Zeit auch schon tüchtig mittun. — Der Vater hatte ihm eine Messingform angefertigt, vermittelst welcher der Junge Zinnknöpfe goß, wie sie damals an Hosen und Hemden gebraucht wurden. Anfangs war die Form auf einen Knopf eingerichtet, doch bald schon machte der Vater ihm eine neue, in der er sechs auf ein Mal abgießen konnte, so daß der Sohn viele Groß dieser in allen Häusern unentbehrlichen Ware anfertigte und gleichzeitig schon früh zu regem Fleiß angehalten wurde.

Meister Lepps Geist war ungemein rege. Mit einer scheinbar fertigen Sache konnte er sich niemals zufrieden geben. Immerfort bewegte ihn der Gedanke, ob dieselbe doch nicht noch besser einzurichten oder aber vorteilhafter herzustellen sei.

Als ein Mann, der auf technischem Gebiete mehr wußte, als alle seine Zeitgenossen in der Kolonie, wurde er auch allgemein als Autorität geachtet und respektiert. In allen kritischen Lagen und Fragen des beruflichen Lebens wurde daher auch sein Rat und seine Hilfe gesucht. Wer selbst keinen Ausweg mehr wußte, den wies man an ihn. „Geh und frag Onkel Lepp, der wird dir sagen und dann wirst du wissen!" war zur ständigen Antwort in allen schwierigen Angelegenheiten und Fragen geworden.

(Fortsetzung folgt).

darum? Die Gemeinden, die ihn gewählt haben. Sobald ein Mann zu einem Amte gewählt wird und es sich zeigt, daß er tauglich ist, dann werden ihm noch zwei, drei Ämter auferlegt, und in kurzer Zeit ist er dann verbraucht, da er die viele Arbeit nicht bewältigen kann. Wir sollten viel ökonomischer mit solchen Kräften umgehen, nicht alles Mark aus ihren Knochen saugen. Der neue Bevollmächtigte ist zwar mit Stimmenmehrheit, nicht aber von allen Dörfern gewählt, da einige Dörfer erklärten, daß sie keinen Vollwirt dazu haben wollten. Ob sie wirklich nicht die Lächerlichkeit ihrer Ansicht einsehen? Wozu wird denn der Mann gewählt? Doch nur in Sachen der Landlosen; die Gage bezieht er auch aus der Landlosenkasse; folglich müßte nach jener Auffassung eigentlich ein Landloser diesen Posten bekleiden. Bisher haben aber die Landlosen noch keine Stimme bei den Beratungen in Angelegenheiten des Pachtartikels. Man gewährt ihnen keinen Einblick in die Verwaltung, und dennoch sollen diese Leutchen später eigene Gemeinden bilden, Ämter bekleiden usw., und sind dann ganz unvorbereitet dazu. Man sollte doch die künftige Generation heranbilden und nicht aufs Geratewohl sich selbst überlassen.

Als im Herbst vorigen Jahres die Memriker ihr 25-jähriges Jubiläum feiern wollten, wurden Stimmen laut, die diese Tatsache durch irgend ein großartiges Werk verherrlichen wollten. Um darüber zu beraten, wurde eine Brüderberatung einberufen und nach langem Hin- und Her machte jemand den Vorschlag, zwölf silberne Abendmahlsbecher zu stiften. Dankbare Blicke und freundliche Worte wurden dem Retter in der Not zu teil. Aber jetzt kam der Kostenpunkt; doch auch da gab's keine Hindernisse, man sagte freudig und willig die verlangten 28 Rbl. pro Stück zu, hatte man doch ein wirklich gutes Werk getan gegenüber den frühern Vorschlägen. Da erhebt sich von seinem gewöhnlichen Platze der alte Lewi und fragt, ob die Sache nicht auch für 20 Rbl. pro Stück zu machen wäre. Ja, der alte Lewi, den hatte man ganz vergessen. Lewi ist ein echter Sohn seines Volkes und mit den Memrikern zugleich von Groß-Tokmak hergezogen, hat somit schon Bürgerrecht, daher fand seine Meinung auch Anklang und man einigte sich dahin, dieses noch später zu entscheiden. Nach etlichen Wochen stellte man 2 Becher der Gemeinde vor, der eine war aus Silber und kostete 28 Rbl., der andere aus Zinn, kostete dafür auch nur 5 Rbl. Unter dem Einfluß des alten Lewi blieb die Sache auch jetzt unentschieden, und so hat denn die Memriker Gemeinde bis heute weder die einen noch die andern Becher, sie hat sich eben selbst überlistet. Oder hat's der alte Lewi getan? Eine gute Sache hat das Jubiläum aber auch ins Leben gerufen. Die Predigerbibliothek. So viel mir bekannt, wurden bis jetzt folgende Bücher angeschafft: Dächsels Bibelwerk, die Schatzkammer Davids von Spurgeon, das Leben Jesu von Öhninger, Mennos Werke, Geschichte der Mennoniten von Wedel, Der mündliche Vortrag und die Gebärdensprache des evgl. Predigers und andere mehr. Hoffentlich wird die Bibliothek von Jahr zu Jahr erweitert werden und unsere Prediger dadurch in der Lage sein, sich gut vorzubereiten, um das Brod des Lebens richtig zu teilen, einem jeden wie er's braucht. Der Segen wird nicht ausbleiben; wie die Tat, so der Lohn! Und nun, werter Leser, prüfe, was ich dir erzählt, und wenn bei uns noch etwas verbesserungsbedürftig ist, dann frisch ans Werk! Sollte aber alles in schönster Ordnung sein, dann will ich nichts gesagt haben. xx.

Aus den Gemeinden für die Gemeinden.

Vom Kongreß der Evangelischen Christen.

Der Kongreß „Evangelischer Christen", der inzwischen seinen Abschluß fand, brachte auch im Weiteren viel Beachtenswertes. In der Sitzung vom 31. Dezember wurden Mittel angewiesen: 1) für die Verbreitung des Evangeliums in Wort und Schrift, 2) für Bildungszwecke, 3) für Wohltätigkeitsanstalten, 4) für den Bau neuer Kirchen. Es wurde ferner einstimmig beschlossen, als Mitglieder der Gemeinschaft nur solche Christen aufzunehmen, die sich bewußt zum Glauben der Evangelischen Christen bekennen und in reifem Alter die Taufe annehmen. Die Frage, ob die Evangelischen Christen auch am politisch gesellschaftlichen Leben teilnehmen sollen, wurde nach sehr eingehenden Debatten dahin entschieden, daß die Christen dazu berufen seien, Gutes zu tun und das Böse im Leben zu vermindern. Wenn sie auch im öffentlichen Leben diesem Ziele zusteuern werden, so sei selbstverständlich ihre Teilnahme an demselben wünschenswert. Schon der erste Kongreß hatte beschlossen, ein Bibelinstitut zu eröffnen. Die Regierung gab dem Bevollmächtigten den Bescheid, daß eine solche Anstalt erst dann eröffnet werden könne, wenn die diesbezügliche Gesetzesvorlage, die gegenwärtig ausgearbeitet werde, Gesetz geworden sei. Daraufhin beschloß der zweite Kongreß, vorläufig zeitweilige Bibelkurse zu gründen. Das aufgestellte Programm enthält: Logik, Psychologie, Bibelkunde, vergleichende Religionsgeschichte, Apologetik, systematische Theologie und andere Gegenstände. In Bezug auf ihre rechtliche Lage wußten die Delegierten manches Klagelied zu singen. Tote, die nach ihren Religionsbräuchen beerdigt worden waren, wurden auf Anordnung der russischen Geistlichen wieder ausgegraben und von diesen nach den Vorschriften der orthodoxen Kirche bestattet. Andernorts mußten die Leichen wochenlang stehen, weil die Ev. Christen keinen eigenen Kirchhof haben und die russische Geistlichkeit nicht erlaubte, sie auf dem russischen Kirchhofe zu begraben. Daher mußten sie vielfach in den Gärten beigesetzt werden. Im Gouvernement Charkow verbot die Geistlichkeit den Lehrenden die Aufnahme der Kinder Ev. Christen in die Kirchenschulen. Es kamen (im Kreise Mariupol) sogar Fälle vor, wo ihnen ihr Gemeindegut weggenommen und zur Deckung der Kirchensteuer verpachtet wurde. Für den Erlös wurde dann an demselben Orte eine orthodoxe Kirche erbaut. In Kronstadt wurde den Soldaten und Matrosen von der Polizei verboten, die Bethäuser der Ev. Christen zu besuchen. Die dortige Gemeinde wurde mit Geldstrafe belegt, weil sie in ihrem Bethause ein Harmonium aufgestellt hatte. Die „Verbändler" brachen an sehr vielen Orten während der Gottesdienste in die Bethäuser und jagten die Versammelten auseinander. (Odess. Ztg.)

Aeltester Görz tot!

Wieder ein Großer in unserm Volke gefallen, einer der Größesten! Diese Nachricht kommt uns zu unerwartet, um sogleich die ganze Bedeutung derselben zu begreifen. Merkwürdiges Zusammentreffen: in ein und derselben № die Anzeige von seinem Tode und die frohe Nachricht über die Wiedereröffnung unserer Schulen zwecks gottesdienstlicher Versammlungen, diese von ihm selbst unterzeichnet. Ist letzteres nicht wie ein freundlicher Abschiedsgruß, den er sterbend seinem Volke zuruft? Was wollen nun seine Feinde dazu sagen? Jedoch — lassen wir das! Ältester Görz ist nicht mehr! Wirklich nicht? Ja, er ist, er wird bleiben unter uns, die Früchte seiner aufopfernden, vor nichts zurückweichenden Liebe werden bleiben, solange es eine Geschichte der Mennoniten gibt. Von ihm können wir wahrhaft sagen: er hat sich seinem Herrn und seinem Volke ganz zur Verfügung gestellt; er hat seine Kräfte aufgerieben—für uns; er hat bis zum letzten Atemzuge gearbeitet, gekämpft — für uns! Nur die Ewigkeit wird's erst ganz offenbaren, wie viel er unserm Volke gewesen ist. Steil und dornig war der Pfad, den er wohl mehr als dreißig Jahre hat wandeln müssen. Wenig sonnige Stunden ließ der Herr in Seiner unergründlichen Weisheit Seinen Knecht genießen. Trotzdem er oft zu verzagen glaubte, weder aus noch ein wußte, und die Trübsalswogen über seinem Haupte zusammenschlugen, blieb er dennoch treu seinem Herrn, seiner Gemeinde, seinem Volke. Wie gelähmt schauen wir auf die Todesanzeige, unser Herz schnürt sich zusammen vor Schmerz. Er ist tot, wirklich tot! Jedoch dürfen wir nicht klagen, als die da keine Hoffnung haben, denn auch ihm wird dermaleinst der Ausspruch zuteil werden: „Ei du frommer und getreuer Knecht, gehe ein zu deines Herrn Freude!"—Außer einem lieben „Nachruf", den wir mit Ungeduld erwarten, wird und muß eine spezielle Lebensbeschreibung dieses wirklich großen und tatenreichen Mannes erscheinen. Wer übernimmt dieses Thema? Wir Leser werden sehr dankbar sein. Ich würde vorschlagen, eine Broschüre herauszugeben. Der Reingewinn vom Verkaufe derselben müßte zum Besten „Bethanias" verwendet werden, dessen Freund und warmer Fürsprecher er von Anfang an gewesen ist. uu.

Unsere Aeltesten.

Kol. 1, 25: „Welcher ich ein Diener geworden bin, nach dem göttlichen Predigtamt, das mir gegeben ist unter euch, daß ich das Wort reichlich predigen soll."

Dienstag, den 18. Januar, nachmittags feierten wir in Chortitza das Jubelfest des 35-jährigen Predigtamtes unseres ehrwürdigen Ältesten Isaak Dyck. Warme Reden und herrliche Lieder machten die Feier ungemein lieblich und schön. Jeder Arbeiter im Reiche Gottes konnte hier sehen: „Noch sind Liebe und Anerkennung in den Herzen unserer Glaubensgeschwister nicht erkaltet." Und wie sollte es auch anders sein, sind doch die Pflichten und Rechte eines Ältesten, eines Bischofs in unserer Gemeinde, groß.

In dem angeführten Worte der Schrift heißt es zunächst: „Welcher ich ein Diener geworden bin." Jesus sagt: „Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß Er Ihm dienen lasse, sondern daß Er diene, und gebe sein Leben zur Bezahlung für viele." Die Gemeinde beruft einen Mann, der im Predigtamte bereits erfahren ist, zum Ältesten und verlangt von ihm seine ganze Kraft und Zeit. Eine große Gemeinde nimmt den Ältesten so stark in Anspruch, daß er sich schwerlich noch einer anderen Beschäftigung widmen kann. Wir verlangen seine Hilfe, seinen Rat, seine Erfahrung für die verschiedensten geistlichen und sogar leiblichen Befürfnisse. Und unverdrossen entzieht sich der Älteste seiner Familie, jeglichem Erwerbe, der Ruhe — nur um uns zu dienen. Welche große Berufstreue gehört zu solchem Tun? Ist es nicht ganz nach der idealen Lehre unseres Meisters, Mk. 10, 42—45?

Diese ideale Seite des Predigtamtes steht auch dem Apostel Petrus vor der Seele, wenn er mahnt: „Weidet die Herde Christi," 1. Petri 5, 2—4, „so euch befohlen ist, und sehet wohl zu, nicht gezwungen, sondern williglich; nicht um schändlichen Gewinnes willen, sondern von Herzensgrunde; nicht als die über das Volk herrschen, sondern werdet Vorbilder der Herde. So werdet ihr (wenn erscheinen wird der Erzhirte) die unverwelkliche Krone der Ehren empfangen." — Wer hat es befohlen? Wer kann solche Last einem andern auferlegen? Sind es Menschen? Ist es der Wille Einzelner? — Man denke, wie sollte es ein Mensch denn fertig bringen, dieses Amt zu übernehmen? Nur die Überzeugung, daß der Oberhirte Jesus es befiehlt, kann Menschen zu dieser Hingabe befähigen.

„Nach dem göttlichen Predigtamte, das mir gegeben ist unter euch, daß ich das Wort reichlich predigen soll." Wenn wir die Zahl der verschiedenen Predigten und Reden, der vielen Unterordnungen in den verschiedensten Angelegenheiten, die von unserem Ältesten gefordert werden, messen sollten, wir würden sagen: „Der Mann predigt das Wort Gottes reichlich." Er hat das Wort zu ergreifen bald auf der Kanzel, bald auf Begräbnissen, Hochzeiten, bei sonstigen Gelegenheiten, bald in Vertretung der Gemeinde auf Konferenzen oder vor der Obrigkeit, und immer dieselbe Hingabe, derselbe treue Dienst bei Armen und Reichen jahraus, jahrein. Wahrlich, ein schwerer, schwerer Dienst!

Aber wie ideal, wie wunderschön! Wo solche Männer als Vorbilder der Gemeinde stehen, da kann wahres Leben, wirkliches Christentum gedeihen. Solche Vorbilder reißen uns zur begeisterten Nachfolge Christi fort. Wir beugen unsere Kniee und geben Gott die Ehre, daß Er es uns an treuen Knechten nicht hat fehlen lassen! Wir erkennen es tief und bekennen es frei, daß solche Männer Geschenke des Allerhöchsten sind. Daher rühmen wir auch nicht Menschen. Die Ehre gebühret dem Herrn allein! Darum war das Fest in der Kirche ein Dankfest dem Herrn, unserm Gott!

Pflichten geben auch Rechte. Leistungen erheischen Gegenleistungen. Zunächst sind wir schuldig, auf das Wort des Ältesten zu hören. Schon der Gedanke an die große Arbeitslast eines Predigers — eine Predigt, und wenn sie auch nur eine halbe Stunde währt, ist oft einer mehrtägigen Arbeit zu vergleichen — sollte jedes Gemeindeglied bewegen, keine Predigt zu versäumen. Freilich nicht jede Predigt gefällt, nicht immer sind es liebliche Worte, es kommt vor, daß auch ernstlich gescholten oder gründlich an den Geldbeutel geklopft werden muß, — das alles ist unangenehm. Aber lies einmal Hesekiel 3, 17—19 und Mt. 25, 41—46. Wie schwer solche ernste Zurechtweisung ist, kannst du an der Flucht des Propheten Jonas sehen. Und wie groß sind die Sorgen nach einer harten Bußpredigt! Unsere Gemeinde sollte dieses besonders beherzigen und fest zu ihrem Ältesten stehen. Wenn ich mit tränendem Auge und blutendem Herzen mein Kind strafe, und ich sehe, das es sich bessert, so danke ich Gott; wendet es sich aber trotz meiner brennenden Liebe ab von mir, so bricht mir das Herz. Die Ewigkeit wird's offenbaren, ob wir mit unseren Sünden nicht auch die Freudigkeit, Gesundheit und Kraft unseres Ältesten brechen.

Eine weitere Schuldigkeit ist die Fürbitte. Schon der Apostel mahnt dazu die Brüder: Röm. 15, 30; 1. Thess. 5, 25; Ebr. 13, 18. Sehr treffend schilderte diese Pflicht ein Festredner, indem er sagte: „Als Amalek auf dem Wüstenzuge Israel hindernd in den Weg trat, sandte Moses den Josua mit den streitbaren Männern aus. Er selbst aber stieg auf einen Berg. Solange Moses seinen Stab emporhielt, siegte Josua; ließ er ihn sinken, so siegte Amalek. Moses wurde müde, und Aron und Hur hielten ihm die Hände bis an den Abend. Also besiegte Josua den Amalek. So sollen wir es mit der Fürbitte halten." Sollen die Widersacher, die sich fortwährend einem wirklich frommen Leben entgegenstellen, überwunden werden, und unsere Gemeinde einst bereit sein, dem Herrn als eine geschmückte Braut zugeführt zu werden, so müssen alle, die Christen sein wollen, dem Ältesten betend zur Seite stehen. Also wieder nur Gottes Werk. Darum auf ins anhaltende Gebet! Und abermal, welch ein ideales Christentum, wenn wir von der Gewißheit gehoben und getragen werden: wie am 18. Januar ein großer Teil der Gemeinde sich um ihren Ältesten geschart hatte, so steht fest zu ihm trotz aller menschlichen Unvollkommenheit die ganze Gemeinde.

Wer Liebe sät, wird Liebe ernten. „Wir sind hieher gekommen, um Dir zu zeigen, wie sehr wir dich lieben," wurde dem Ältesten zugerufen. Mit Liebe dem Dienste der Liebe entgegenzukommen, ist wahrlich eine vornehme und angenehme Pflicht. „Daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt," sagt unser Meister. Auch er nahm Liebesbeweise gern entgegen. Wie hoch schätzte er doch die Tat der Maria, die sie ihm kurz vor seinem Leiden erwies! „Lasset uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge, sondern mit der Tat und mit der Wahrheit!" 1. Joh. 3, 18.—Der Herr gebe uns allen seinen Segen!

Zur Kasernensteuer!

Wenn der Kostenvoranschlag für 1910 — wo eine Kapitalschuldentilgung von ca. 113 Tausend Rbl. in Aussicht gestellt wird — mit dem Protokoll der Ausschußsitzung und der Bekanntmachung des Bevollmächtigten verglichen wird, so gibt's Veranlassung zu recht pessimistischen Betrachtungen über das verflossene Kasernenbudget, denn die Wirklichkeit ist mit den Voraussetzungen mal wieder recht weit auseinander geblieben. Vorausgesetzt wurde, daß mit einem Rubel vom Tausend die Kapitalschuld binnen 2 Jahren glatt zu decken wäre. Die Wirklichkeit zeigt, daß der Ausschuß gezwungen gewesen ist, die Steuerquote um 20 Kop. vom Tausend zu erhöhen, um obiges Vorhaben im zweiten Jahre in Einklang bringen zu können. — Vorausgesetzt wurde, daß die Rückstände von 1909 und von früher im Betrage von ca. 40 Tausend Rbl. eingehen würden. Die Wirklichkeit beweist, daß nicht nur die alten Rückstände nicht eingegangen, sondern, daß sich im Jahre 1910 noch ziemlich starke neue Rückstände angesammelt haben müssen — Fazit: der pünktliche Steuerzahler muß höher besteuert werden, um die Rückstände der Nichtzahler decken zu können, da diese Rückstände inzwischen in die Kapitalschuldrechnung übergegangen sein müssen. —

In dem Protokoll der Abgeordnetenversammlung vom 6. Mai 1910 ist in Paragraph 8 zu lesen: „Die Versammlung hält es für notwendig, besonders hervorzuheben, daß es direkte Pflicht des Bevollmächtigten ist, diejenigen Mennoniten, die sich den betreffenden Bezirksverwaltungen nicht unterordnen und die treffende Kasernensteuer nicht zahlen, zuletzt auf administrativem Wege dazu zu bringen." — Im Protokoll Punkt 2 der Ausschußsitzung vom 29. Dez. 1910 steht: „Der Bevollmächtigte, Herr David Klaßen, wird beauftragt, sämtliche Nichtzahler aufzufordern, sofort ihre Schulden in der Kasernenkasse zu decken, damit er, der Bevollmächtigte, nicht genötigt sei, mit den Nichtzahlern einstere Schritte zu tun." — Was soll nun ein pünktlicher Steuerzahler von und zu diesem allem denken und sagen? — Gibt es wirklich kein anderes Mittel, um die Rückstände zu decken — als die Steuerquote zu erhöhen? Scheinbar nicht, denn von Mai bis Dezember ist von keiner Eintreibung der Rückstände zu hören gewesen. — Ist da verwunderlich, wenn auch der pünktlichste Steuerzahler stutzig wird und sich in der Frage, warum keine Rückständeeintreibung stattfinde, nicht gleich zurechtfinden kann? — Liegt's am Nicht-Wollen oder Nicht-Können, daß das Eintreiben-Sollen so lange hinausgeschoben wird? — Es ist wahrlich schon an der Zeit, dieses Wollen oder Nichtwollen, Können oder Nichtkönnen mit dem Sollen in Einklang zu bringen — oder eine Aufklärung darüber zu geben. Warum es nicht geschieht? — — —

Wer es kann und nicht tut, begeht ebenso eine Pflichtverletzung dem pünktlichen Steuerzahler gegenüber — als der Nichtzahler.

Ein pünktlicher Steuerzahler.

An alle Mühlenbesitzer.

Da die letzten 3 Jahre für sämtliche Mühlen Süd-Rußlands recht mager gewesen sind, und für die meisten sogar sehr schlecht, und da in diesem Jahre wieder keine Hoffnung auf Besserung der Lage vorhanden ist, so wäre es an der Zeit, die nötigen Schritte zu tun, um eine allgemeine Aufbesserung ausfindig zu machen. Jedoch muß vorher gesagt werden, daß alle Mühlenbesitzer des Südens hier zu Werke gehen sollten, denn — „одинъ умъ хорошъ — два ума лучше." Für den Anfang wäre es ratsam, wenn ein jeder Mühlenbesitzer oder Müller sofort ein Berichtschreiben abfassen würde, in

welchem gesagt wäre, was seiner Meinung nach zur jetzigen Zeit verlustbringend auf die Mühlenindustrie wirke und beseitigt werden müsse; und vielleicht übernimmt es Herr J. J. Thießen, Mühlenbesitzer, Jekaterinoslaw, diese Berichtschreiben zu empfangen? Ferner wäre dann eine Kommission einzuberufen, bestehend aus allen zu diesem Zwecke erschienenen Mühlenbesitzern, welche sich mit der Durchsicht der eingegangenen Berichtschreiben zu beschäftigen hätte. Wäre es der Fall, daß die Mißwirtschaft in der Mühlenindustrie durch die Regierung gehoben und von derselben aufgebessert werden könnte, so müßte eine Deputation an den Handelsminister abgesandt werden.

Derschow.

Ein offener Brief an die Tereker Ansiedler!

Nach den Artikeln in № 5, 6 und 7 der „Frdst." sind die Kommissionsmitglieder der Gnadenfelder und Halbstädter Wolost zwecks Überführung des Tereklandes in den Besitz der Ansiedler nach zweijährigem Schweigen endlich auf der Bildfläche erschienen. Doch was hilft das Erscheinen der Kommission, wenn sie auf der Bildfläche nichts andres wahrnimmt, als nur Artikelschreiber; mit denen kann sie doch nicht den Terek verschreiben. Freuen würde sie sich, wenn endlich einmal ein formell Bevollmächtigter der Tereker erschiene, damit mit ihm die Sache so weit wie möglich zu Ende gebracht werde. Doch bis heute hat sich weder jemand gemeldet, noch hat die Kommission einen finden können, der kompetent wäre, die Angelegenheit zu erledigen. Herr Gerhard Dürksen-Alexandertal, der schon etliche unbrauchbare Vollmachten von Terekdörfern erhalten hatte, hat doch schon vor geraumer Zeit dieselben nebst einer gültigen Form vom hiesigen Notar den Terekern zurückgeschickt.

Der „mitleidige" Artikelschreiber in № 8 der „Frdst." kann somit die Schuld der Verzögerung anderwärts suchen als bei der Kommission und täte besser, nicht Unwahrheiten den Lesern aufzutischen.

Bei unserm Besuch am Terek im Herbste habe ich auf den Gemeindeversammlungen niemand versprochen, daß er in drei Wochen das Geld haben sollte, auch habe ich von den andern beiden Kommissionsmitgliedern selbiges nicht gehört. Folgendes aber habe ich daselbst wiederholt gesagt: „Uns ist versprochen worden, daß wir das Geld in drei Wochen haben können, und von den Terekern wird es abhängen, wie schnell ihr mit dem Überschreiben fertig sein werdet, um das Geld zu bekommen." Das Überschreiben hätte die Sache vielleicht auch nicht so lange aufgehalten; wir hätten auch zwischenein die Überführung des Landes in den Besitz der Tereker zum Abschluß gebracht, hätten die Tereker einen Bevollmächtigten gehabt und, was viel schlimmer ist, hätte man von andrer Seite uns nicht so sehr beim Taxieren und Versetzen des Landes geholfen, höchstwahrscheinlich von benannten Vertrauensmännern, die ich aber weder gesehen noch gehört habe. Die Folgen werden höchstwahrscheinlich die Tereker tragen müssen. Die Kommission hat versprochen, den Teilungsakt mit jedem Dorfe zu machen, und ich kann mich nicht darauf besinnen, wann dieses Versprechen widerrufen worden wäre.

Gnadenfeld,
d. 2. Februar 1911.

Abr Rempel.

Elektrizität gegen Cholera.

(Eingesandt von J. Schlichting, Ingenieur, Berlin-Wilmersdorf.

In der Sanierung der bekanntlich recht schlechten Petersburger Trinkwasserversorgung durch Newawasser ist man in diesen Tagen einen bedeutenden Schritt vorwärts gekommen, dadurch, daß das den russischen elektrotechnischen Werken der Siemens und Halske A. G. von der Stadt in Auftrag gegeben und in Gemeinschaft mit den Felten-Guilleaume Lahmeyerwerken erbaute Ozonwasserwerk dem Betrieb übergeben worden ist. In diesem Ozonwasserwerk wird auf dem Wege der elektrischen Hochspannungs-Entladungen aus gewöhnlicher Luft hochkonzentrierte Ozonluft hergestellt, die die Eigenschaft besitzt, mit Wasser in Berührung gebracht, alle Kleinlebewesen, insbesondere die Erreger und Träger der Cholera und Typhusepidemien, mit Sicherheit abzutöten, ohne das Wasser in seinen chemischen Bestandteilen zu verändern. Das Werk ist bisher das größte seiner Art und zwar beträgt seine Tagesleistung ungefähr 50 000 Kubikmeter Wasser, welches jedoch nur für einen größeren Stadtteil Petersburgs, bestimmt ist.

Die Anlage wird im nächsten Frühjahr die Feuerprobe zu bestehen haben, indem sie den Beweis erbringen soll, daß die in Petersburg noch nicht erloschene, im Frühjahr der letzten Jahre stets heftig neu auftretende Cholera von dem mit ozoniertem Wasser versorgten Stadtteil fern gehalten wird.

Aber nicht nur gegen die Choleragefahr soll die Anlage die Bevölkerung der Stadt schützen, sondern auch gegen die in Petersburg sehr häufig auftretenden Typhuserkrankungen. Man sieht daher den Resultaten dieser auch in verschiedenen deutschen Städten bereits mit bestem Erfolg eingeführten Wassersterilisationsmethode durch Ozon mit großem Interesse entgegen.

Wie die moderne Jugend in Niederchortitza Silvester feiert.

Der Übergang vom alten ins neue Jahr ist wohl wichtig genug, um festlich begangen zu werden. Nur kann die Art und Weise verschieden sein. Schon Tage vorher wurden von Vertretern der N. Jugend Vorbereitungen getroffen. Diese bestanden zumeist darin, daß man die Gewehre in Ordnung brachte, denn das neue Jahr sollte mit Freudenschüssen begrüßt werden. — Mitunter hört man an des scheidenden Jahres letztem Abende auch noch den monotonen Brummtopf, doch tritt letzterer schon immer mehr in den Hintergrund, um neuen Ideen Platz zu machen. Traurigerweise jedoch sind dieselben um nichts besser und edler, als die alten waren, denn die Hauptsache bei solchen Gelegenheiten bleibt der verdammte Branntwein, — oder andere starke Getränke.

Beim Anbruch des letzten Abends versammelten sich die Mitglieder der Silvesterfeier bei einem ihrer Kameraden, wo es gestattet ward, der Flasche tapfer zuzusprechen, denn es gibt, Gott sei Dank, auch solche Familien in N., wo solches nicht erlaubt wird.

Als die Gesellschaft genügend angetrunken war, ging's auf die Straßen. Haufenweise durchzogen sie singend, schreiend und lärmend das Dorf. Daß die Lieder nicht aus dem Gesangbuche der Gemeinde stammten, bedarf der Erwähnung wohl kaum. Mitunter wurde der Gesang auch durch gemeine Reden und rohe Flüche unterbrochen. Kurz — traurig, was man nur traurig nennen kann! —

„Habt ihr denn keine Polizei?" fragt vielleicht der eine oder andere Leser.

„Haben wir!"

„Und wo war sie denn?"

„Bei der Hand."

Es dürfte allgemein bekannt sein, daß mit dem Jahreswechsel auch der Polizeiwechsel zusammenfällt. Die Ämter werden von den alten Würdenträgern den neuen auch nicht trocken übergeben. Und so vermochten die Vertreter der Ordnung dem nicht vorzubeugen, daß bei etlichen Bauern die Staketen losgerissen wurden.

Und das taten nicht die Russenjungen, — sondern Söhne der eigenen Dorfbewohner. Das Ende aber war, daß man nach durchlärmter Nacht am ersten Tage des neuen Jahres mit Katzenjammer zur Kirche ging, wo ihnen der rechte Aufschluß gegeben wurde.

X. X.

Im Schnee.

(Episode aus den Schneeverwehungen der letzten Tage.)

Dieser Tage blieb der Warenzug, welcher von der Stat. „Shmerinka" nach Wolotschisk ging, bei 18° Frost im Schnee stecken. In ihrer Angst drängten sich die wenigen Kondukteure der Brigade vor dem Ofenloch der Maschine zusammen. Infolge des verschärften Ganges war das Wasser im Kessel ausgegangen und, um das Platzen desselben zu verhüten, mußte der Maschinist das Feuer auslöschen und den Zug anhalten.

In ihrer Todesangst suchten die Leute die Schienen zu reinigen, doch umsonst: der Schneesturm legte zu.

Zuletzt krochen sie, ganz durchfroren, alle zusammen in die Kondukteur-Abteilung, schmiegten sich eng aneinander, deckten sich mit ihren Röcken zu und erwarteten so, zitternd vor Frost und Kälte, Hilfe.

Zum Unglück war des Schneesturms halber der Verkehr der Züge, bis zum Morgen eingestellt worden, und so wurden die Unglücklichen erst beim Morgengrauen vom Maschinisten des Passagierzuges bemerkt, der nach „Shmerinka" ging.

Ein Hilfszug wurde gerufen und die eingestümten Waggons aus dem Schnee gegraben. Die Unglücklichen fand man in bewußtlosem Zustande mit schwachen Lebenszeichen. Ihrer waren 5 Mann. Sie wurden ins Krankenhaus der nächsten Station gebracht. — Der Gehilfe des Maschinisten starb bald. Den Kondukteuren sind die Hände und Füße abgefroren und müssen amputiert werden. Die Lage aller ist bedenklich. Alle sind Familienväter und stehen im Alter von 30—45 Jahren.

— — — — — — — —

Der Zug nach Theodosia ging bei schlimmen Vorzeichen von Simferopol ab. — Allein bis Dshankoj setzte er tapfer seinen Weg fort. Man fuhr weiter. Da ist Wladislawowka. Es vergehen 10, 20 Minuten, doch der Zug steht. Die Passagiere erkundigten sich nach der Ursache? — Man erklärte ihnen, — der Kertscher Zug aus Theodosia werde erwartet. Schließlich erfuhr man, daß dieser Zug im Schnee stecken geblieben sei. Vergebens hatte er sich bemüht, durchzudringen. Da wurde beschlossen, ihn zu zerstückeln und teilweise zurück nach Theodosia zu befördern.

Zweihundert Arbeiterhände waren indessen bemüht die Linie von Simferopol nach Theodosia freizulegen. Die Operation gelang, und nach 20 Minuten ging der Zug vorwärts. — Plötzlich — halt! In einer halbstündigen Entfernung von der Station „Sarygol," der letzten vor Theodosia, schnitt der Zug tief in eine Schneedüne hinein und saß fest. Es verbreitete sich das Gerücht, daß man schwerlich vor Abend — oder gegen Morgen loskommen werde. Beim einen und andern machte sich der Hunger bemerkbar. Es wurde unbehaglich. Eine kleine Gruppe von Männern, bestehend aus dem Vorsitzenden einer Semstwo-Verwaltung, einem Gutsbesitzer, einem Arzte und einem Journalisten, entschloß sich zur verzweifelten Tat: den Weg bis zur Station zu Fuß fortzusetzen um Hilfe zu holen. Dieses gelang. Auf der Station wurden die tapfern Reisenden von der Bahnverwaltung empfangen, welche sofort von der Station Theodosia einen Waggon für sie verlangte. Die Kunde von der Heldentat der Vier hatte sich rasch in der Stadt verbreitet, und die Überwinder des Schneesturms wurden in Theodosia von ihren Bekannten und Angehörigen würdig empfangen.

Der verschneite Zug traf statt 6½ Uhr morgens — 3 Uhr nachmittags ein. (Nach Up. Kp.)

Sprechsaal.

Empfangsbescheinigung.

— In der Redaktion in Jekaterinoslaw sind für die Notleidenden in Ssemkretschje eingegangen: von Jak. Zacharias-Eugenfeld—25 Rbl., von den Schülern der New-Yorker Zentralschule durch Lehrer J. Klein—**41** Rbl., von den Lehrern und Schülern der Chortitzer Zentralschule—27 Rbl., von Abr. Janzen-Slawgorod—25 Rbl., von Johann Neufeld-Hochfeld—10 R., von Dr. H. Neimer-Ssofijewka—15 R., von Jakob Rempel-Dawidowka—5 R, durch P. Sawatzky—gesammelt im Dorfe Marianowka—21 R. In der Redaktion zu Berdjansk liefen zu demselben Zweck ein: von G. Wiens-Memrik—10 Rbl., von P. Dyck-Dshelair—25 R., von Ungenannt in Waldheim—50 Rbl., von der Zentralschule zu Spat durch Lehrer K. Janzen—36 R. 10 K. Im ganzen sind bisher an Spenden eingelaufen 907 R. 92 K.

— Für „Bethania" sind in der Redaktion zu Berdjansk eingegangen von Ungenannt aus der Krasnopoler Wolost—25 Rbl.

— D. i. Einsendungen aller Art ohne Angabe des Namens und der Adresse des Einsenders wandern in den Papierkorb.

— J. Peters. Der anonyme Brief, der bei Ihrem Herren Dorfsältesten eingelaufen, ist doch zu dumm, gehalten, als daß es sich der Mühe verlohnt, darauf zu antworten.

Buntes Allerlei.

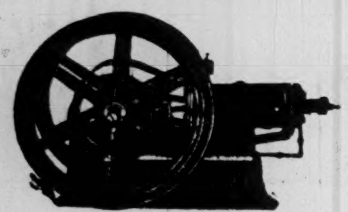
— Chinesische Aerzte. Im Hinblick auf die Pest in China dürften einige Notizen über chinesische Aerzte von besonderem Interesse sein. Die Aerzte in China sind zugleich Apotheker und verschreiben daher immer eine Menge Drogen; dagegen hilft sich der Chinese: er handelt mit dem Arzt über den Wert und Preis der verordneten Arzneien, verlangt minder teure, läßt welche weg, um es billiger zu haben, wenn sie auch langsamer wirken; zuletzt läßt sich auch der Arzt einen Rabatt gefallen, sonst möchte der Kerl in eine andere Bude gehen, um sich da heilen zu lassen. Oft überlegt der Familienrat auch erst, ob bei dem hohen Alter des Patienten und bei der Hoffnungslosigkeit das Geld auch noch daran zu wenden sei, und ob man die Sache nicht lieber gehen lasse. Mitunter rät der Kranke auch selbst, lieber einen besseren Sarg zu kaufen, da er doch einmal sterben müsse. Dann schickt man den Arzt heim und läßt den Sargmacher kommen. Der Tischler nimmt bei lebendigem Leibe dem Kranken Maß zum Sarg; auf dem Lande wird dieser auch wohl unter seinen Augen im Hof verfertigt. Auf den Sarg gibt man viel. In großen Städten sind Magazine voll lackierter Särge. Vermögende kaufen sich einen schönen Sarg und heben ihn im Hause auf, schenken auch wohl ihren alten Eltern einen Sarg, die dadurch angenehm überrascht werden! Die Chinesen sehen und hören das ruhig mit an, und der Missionar wundert sich, wie sie so gelassen sterben, ohne alle Unruhe, ohne allen Todeskampf, sanft erlöschend wie eine Lampe, der das Oel ausgeht. Ein Anzeichen davon ist, wenn sie die Pfeife nicht mehr begehren. Sie zeigen keine Furcht vor einem andern Leben. In China übt jeder die Medizin frei aus, die Regierung kümmert sich nicht darum. Literaten, die nicht reüssieren, treiben Medizin, daher China voll Aerzte ist. Ihre Lage ist aber nicht glänzend. Die Besuche werden nicht bezahlt, nur die Arzneien, die immer billig und auf Kredit verkauft werden, weshalb nur ein Drittel des Geldes eingeht. Stirbt der Kranke, so muß der Arzt sich oft noch verstecken oder flüchten. Um Vertrauen zu gewinnen, muß er indessen unter Leitung eines geschickten Meisters studiert haben. Gegen Pfuscher verordnet das Strafgesetzbuch Artikel 297 eine Untersuchung durch eine Jury von Aerzten, die der Beamte beruft. Erkennt diese, daß der Tod bloß durch Unwissenheit und Ungeschicklichkeit erfolgte, ohne die Absicht zu schaden, so kann er sich nach Artikel 292, wie jeder, der eine unfreiwillige Tötung verursachte, von der Todesstrafe loskaufen, verliert aber für immer das Recht, als Arzt weiter aufzutreten. Wich er aber von der Tradition und dem hergebrachten Verfahren freiwillig ab, um mehr Geld von den Patienten zu ziehen, so wird er nach Artikel 269 mit dem Tode bestraft. Artikel 297 im Supplement-Status bestraft den Gebrauch von Talismans und magischen Spiegeln. Die Aerzte beschäftigen sich nur mit Krankheiten, die einen mit denen, die durch die Hitze, die andern mit solchen, die durch die Kälte entstehen; einige treiben das Nadelpunktieren, andere heilen Knochenbrüchige einige Kinder- oder Greisenkrankheiten. Wenige werden reich. Aus „Der Tag."

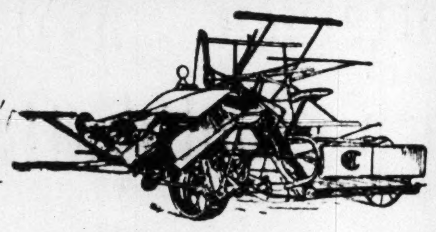
— Die Sage von dem Monde. „Guter Mond, du gehst so stille, durch die Abendwolken hin...", beginnt ein Lied von dem schönen Monde. Und wie oft klatschen kleine Kinder in die Hände und freuen sich, wenn sie den hellen Mond abends am Himmelsdom erblicken. Manchem Nachtwanderer ist der Mond ein lieber Gesellschafter. Auch unsere Bauern kennen den guten Mond und schreiben ihm mancherlei zu. So z. B. erzählt eine alte Sage und wird auch noch heute von vielen nachgesagt, daß die Saatzeit erst mit dem dritten Neulicht beginnt, während doch Tatsachen beweisen, daß dem nicht so ist. Man darf nur einige Jahre zurückblicken und das jedesmalige Datum feststellen, so gibt es ein widersprechendes Resultat. Aber das Sprichwort „wie die Alten sungen, so zwitschern auch die Jungen" wird auch noch heute als wahr anerkannt werden müssen; denn unsere jungen Männer und Frauen erzählen es noch heute so und behaupten, es sei wahr, obzwar sie es gar nicht der Mühe wert halten, einmal den Grund zu untersuchen. An dem Stande der Mondsichel will ein alter Aberglaube das Wetter vorhersagen, indem die Mondlage das verschiedenste Wetter bezeichnen soll. Einmal ist's auf Regen, das andere mal auf Regen oder Sonnenschein, und anderes mehr. Der „gute Mond" kümmert sich aber nicht an dem Gerede und geht seinen Weg, wie's ihm beschieden. Mit jedem Neulicht steht die Mondsichel in einer andern Lage, indem sie einmal senkrecht, das andere mal schon wagerechter sich zeigt. Und wenn dir es auch scheint, daß du wohl heute den Wassereimer auf die Mondsichel hängen könntest, der den Regen abhalten soll, so regnet es dir den künftigen Morgen doch. — Wenn man den Mond zur Zeit der Sichelgestalt betrachtet, sieht man auf ihm Berge- und Täler und mit einem Fernrohr macht man dann die dankbarsten Mondbetrachtungen. Der Durchmesser des Mondes beträgt 469 Meilen und ist im Mittel etwa 51800 Meilen von der Erde entfernt. So weit ab und doch so nahe! — Man könnte noch viel von dem lieben Mond erzählen, doch laßt es hier genug sein. —r—

— Russische Wollfilzschuhe. Die Walenki, Wollfilzschuhe, werden im russischen Reiche zu vielen Hunderttausenden von Paaren angefertigt. Besonders verbreitet ist die Massenherstellung in der Provinz Jaroslaw und den derselben benachbarten Bezirken. Der Händler gibt den Arbeitern die Wolle, und diese arbeiten zu Hause, in der Regel unter Zuhilfenahme von Gehilfen. Von einem Pud Wolle werden 10 Paar ganz hohe, 15 Paar mittlere, über die Kniee reichend, oder 20 Paar kurze, an das Knie gehende Walenki dem Händler abgeliefert, der für die Verarbeitung von einem Pud Wolle gegen 7 Rbl. zahlt. Ein geschickter Arbeiter kann bei Herstellung bester Ware 5 Pud Wolle im Monat verarbeiten. Der Gang der Arbeit ist folgender: Die schmutzige Wolle wird mit Roggenmehl bestreut, alsdann leicht getrocknet und ausgeklopft. Nunmehr wird sie auf ein Drahtnetz gelegt, das mit einer Darmsaite lose überspannt ist. Die Saite wird in Schwingungen versetzt und legt, in der Wolle auf und niedergehend, diese glatt. Darauf werden Wollschichten von 4—5cm Dicke auf einen Leinenlappen gelegt, der in Form eines sehr großen Stiefels geschnitten ist, und gerollt wie gewalzt, bis die Wolle gleichmäßig und fest liegt. Die stiefelförmige Masse kommt nun in heißes Wasser und kocht gegen acht Stunden. Nach Herausnahme werden die Filzschuhe gerieben und gestrichen, bis sie sich genügend verkleinert haben, um auf den Formblock geschoben werden zu können. Nach endlicher Reinigung mit Kreide oder Bimstein und Färbung im Farbkessel ist die Arbeit vollendet.

Redakteure: D. Epp. H. Ediger.
Herausgeber: J. Thießen.

Wolostschreiber
gesucht für das Wolostamt Olgino, Gouv. Stawropol, Kreis Praskoweja. Gage 500 Rbl., freie Wohnung, Beleuchtung, Beheizung. Offerten in russischer Sprache erwünscht.
Adresse: Воронцово Алекс. п. т. к. Ставр. губ. сел. Ольгино. 5-1





Moderne Erntemaschinen,
Gasgenerator-, Schwarz- und Weiß-Naphta Motore,
für Industrie und Landwirtschaft.
Landwirtschaftliche Geräte, Bindegarn,
hergestellt von der

International Harvester Company of Amerika

sind anerkannt als die Modelle höchster Vortrefflichkeit für alle billigen Nachahmungen
Intelligente Landwirte kaufen nur
die echten
„Champion“-„Deering“-„Mc.-Cormick“-„Millwaukee“-„Osborne“-„Plano“
Erntemaschinen, Ackerbaugeräte und Bindegarn,
wie in Original hergestellt und in Rußland durch die

International Harvester Company of Amerika

eingeführt.
Zu haben überall bei
ersten Maschinenhändlern, Landwirtschaftlichen Vereinen und Semstwos.
Lassen sie sich
Kataloge und Preise
kommen, bevor sie anderweitig kaufen!
Hüten sie sich vor Nachahmungen!
Fabrik IH Mark.
International Harvester Company of Amerika.
Kontore und Fabriklager im Süden
Odessa — Charkow — Rostow a D.
Außerdem in
Moskau, Riga, Samara, Omsk, Wladiwostok. 50-6

Kurse in der Abteilung der Reichsbank in Berdiansk.
vom 7 u. 10 Februar

5% 1. Gewinn Anleihe	460	463
5% 2. „ „	379	382½
5% Pfbr. d. Adels-Agrarb.	332	336
4% Staatsrente	95⁴/₈	95½
5% Anleihe 1906	103½	104²/₈
5% 1. Innere Anleihe	95 ¼	104⁵/₈
5% 2. Innere Anleihe	98¼	104⁵/₈
5% Pfbr. d. Adels-Agrarb.	98²/₄	100
4½% „ „ „ „ „ „	95¼	96½
4% „ „ „ „ „ „	90¼	91³/₈
3½% „ „ „ „ „	84⁵/₈	86¼
5% Oblig d. Bauernbank	99¹/₈	100⁶/₈
4½% „ „ „ „ „	95	96⁶/₈
4% „ „ „ „ „	90⁶/₈	91⁵/₈
5% 3. Innere Anleihe 1908.	104⁵/₈	104⁵/₈

Berdiansker Börsenbericht
vom 11 Februar 1911.
Ulka (Belokoloska) 9 R. 32 Pf. 9 R 90
„ „ — „ — „
Winterweizen .. 00 „ — „ 10 „ 10
„ .. „ — „ — „ —
Hartweizen .... „ „ — „ —
„ .... 00 „ — „ — „ —
Gerste mit 3% 6 30
Roggen .....9 R. — — „ —
Hafer .. .. .. — „ — „ — „ „ —
Mais .... — „
Tendenz flau. Zufuhr per Bahn 41 Waggons.
46 Rbl 21 Kop. für 100 Mark.

Buch- und Musikalien-
Handlung, Leihbibliothek,
Abonnements auf Zeitungen.
H. Krygier,
Jekaterinoslaw, Prospekt 121.
10—4 Kataloge gratis.

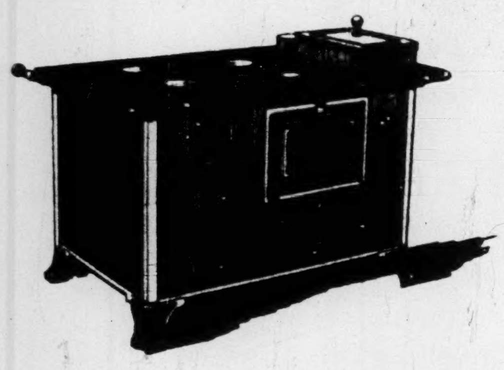
Technikum
Hildburghausen (Deutschland).
Maschinenbau-Elektrotechniker-Werkmeister-Baugewerk- und Tiefbau-Schule. Staatskommissar. Von mehreren jung. Leuten aus d. deutsch. Kolonien Süd-Rußlands mit best. Erfolg absolviert.
Programme frei! 50-32

Die Samenhandlung
P. Wiens, Halbstadt,
empfiehlt ihre 10—3
Gemüse-, Blumen- und versch. a.
Samen in bester Qualität.
Preisverzeichnisse auf Verlangen gratis.

Buchhalter
erteilt Unterricht in doppelter Buchführung, Mühlenbuchführung speziell, und kaufmännischem Rechnen.
Aufnahme jederzeit.
Nähere Auskunft erteilt Генр. Як. Вибе, Пологи, Ек. губ. 4-4

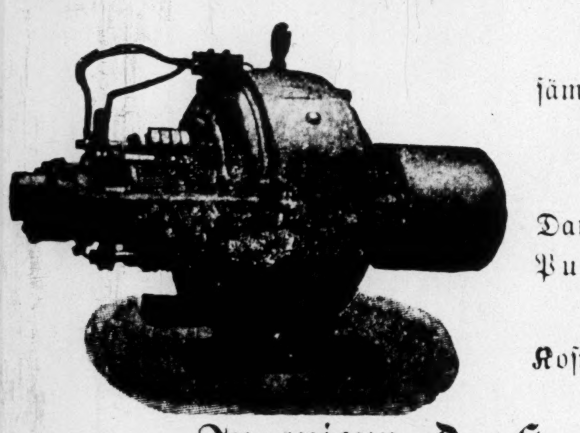
Dampfmaschine
25 PS., der Fabrik Escher und Co. Zürich nebst **Kessel**, 30 PS. der Fabrik Röstel — Odessa, **beide gut gehalten**, werden zu jeder Zeit verkauft. 18
Наслѣдн. И. Я. Тиссена, Херсонъ.

Suche zum künftigen Schuljahr einen
Lehrer.
Näheres zu erfahren: Ст. Москаленко Зап.-Сиб. жел. д. пут. Екатериновка, Петру П. Б. Бергенъ. 6-5



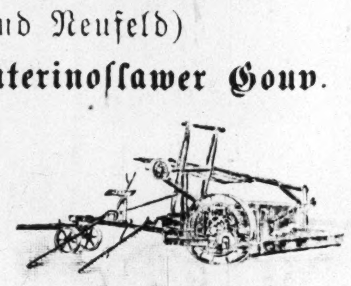
Herd-Fabrik
Heinrich Janz,
Alexandrowsk.
Postfach 43.
Man verlange Preisliste 1911. 3

Bau vollständiger
elektrischer Licht- u. Kraftanlagen.



Großes Lager
sämmtlicher Bedarfsartikel für elektr. Anlagen.
Ferner:
Dampfmaschinen, Gasmotore, Pumpen, Transmissionen, Riemen etc.
Kostenanschläge bereitwilligst.
Ingenieur A. K. Tiessen.
Technisches und Elektrotechnisches Bureau.
Alexandrowsk am Dnjepr.
Telegramme: Инженеру Тиссенъ. 26-25

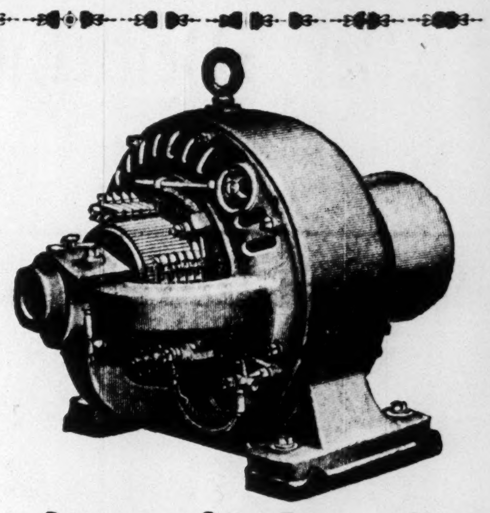
Heinrich D. Neufeld,
(früher Klassen und Neufeld)
Sostjewski Sawod, Jekaterinoslawer Gouv.



Empfehle dem Landmanne meine bestrenommierten Erzeugnisse: Dreschmaschinen zwei- bis zehnkräftige, mit und ohne Putzerei. Drillbugger verschiedener Größe, Mähmaschinen, Ringelwalzen, Jätkarren, Kürbisschneidmaschinen, Fensterrahmen, Grabrahmen in verschiedener Größe, u. a. mehr.

„Adlerseparatoren“ konkurrenzlos, mit Trieb und Schnurbetrieb, Waschmaschine „Majutor,“ mit und ohne Ofen, und die weltbekannte Schmidt's Waschmaschine, sowie Selbstbinder Massey Harris. — Reparaturen werden nur im Herbst ausgeführt.
7 Preiskourante gratis.

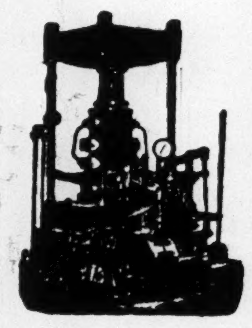
Prospekte und Kostenanschläge gratis.

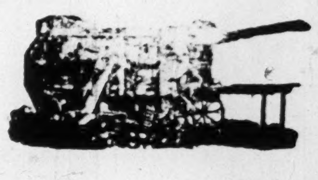


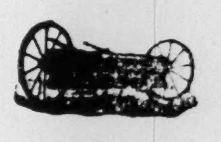
Prospekte und Kostenanschläge gratis.

Heinrich Epp,
Jekaterinoslaw, Tjuremnaja 7. (Екатер., Тюремная 7).
Elektrotechnisches Bureau.
Telegraphenadresse: Генриху Эппъ, Екатеринославъ.
Projektierung und Ausführung kompletter Anlagen für elektrisches Licht- und Kraftübertragung in Mühlen, Fabriken, Gütern und Wohnhäusern.
Telephonlinienbau und Einrichtung von Centralstationen
95 und Telephonnetzen.
Signalisationen jeder Art für Stark- und Schwachstrom.
Lieferung von Dynamomaschinen, Motoren und Ventilatoren für Gleich- und Wechselstrom, blanken und isolierten Kabel, Drähte und Schnüre, Armaturen und aller sonstigen elektrischen Bedarfsartikel.

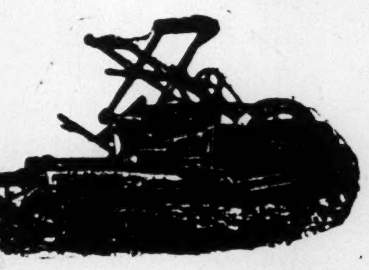
Im Verlag
von **H. A. Ediger** — Berdjansk
ist erschienen das
Mennonitische Jahrbuch für 1909,
herausgegeben vom Aeltesten **H. Dirks.**
Mit Illustrationen.
Preis nur **60** Kop., mit Zusendung **70** Kop.
Sehr interessant!







Gesellschaft
„Lepp & Wallmann“
Maschinenfabriken, Eisengießereien, Kesselschmiede & Maschinenlager.
Chortitza,
Alexandrowsk - Schönwiese & Pawlograd.



Landwirtschaftliche Maschinen, Ölmühleneinrichtungen, Dampfkessel, Dampfmaschinen, Dachziegelpressen, Transmissionsanlagen u. s. w.
Kataloge, Preislisten u. Kostenanschläge gratis.
28 **Adresse des Hauptkomptoirs:**
Alexandrowsk, Gouv. Jekaterin.

Vor Nachahmungen wird gewarnt.
Das Faktum
daß die Hülsen der Fabrik
J. D. Heller unter dem Namen **„40% ВЫГОДЫ“**
die allerbesten sind, bestätigt die Nachahmung der Schachtel und die gleiche Benennung durch örtliche und ausländische Fabriken.
Die Hülsen wurden für ihre hohe Qualität auf der Ausstellung 1910 **mit der Goldenen Medaille prämiert**
Verkauft werden die Hülsen in eleganten Schachteln unter dem Namen **„Aeroplan“.**
Man achte auf die Firma
10-4 **И. Д. Геллеръ.**
Vor Nachahmungen wird gewarnt.
Vor Nachahmungen wird gewarnt.
Vor Nachahmungen wird gewarnt.

Zur Frühjahrsaussaat!
Gemüse und Blumensamen, landwirtschaftliche Samen wie: Mohar, Luzerne, Futterrüben, verschiedene Grassamen &c. nur von besten Bezugsquellen. Ferner: Garteninstrumente ausländisches Fabrikat, Pulverisatoren, Gartenbücher &c.
Reichhaltiger Katalog mit 400 Abbildungen auf Verlangen gratis und franco.
Wilhelm Schöne,
Samenhandlung und Gärtnerei
Jekaterinoslaw. 25-8

☞ Bei Benutzung der Anzeigen, zwecks Bestellungen wolle man sich gefl. auf den Botschafter beziehen.

Falls Sie einen Kuhbestand haben,
seien es auch nur eine oder zwei Kühe, **so kaufen Sie unverzüglich einen Separator.** 2

Wenn Sie aber einen Separator kaufen wollen, so kaufen Sie nur den anerkannt besten Alfa-Separator, denn der Alfa-Separator ist für den Landwirt eine unablässig fließende sichere Einnahmequelle, die weder von Wind noch Wetter, noch von den Launen des Börsenmarktes abhängig ist. Sie ist so sicher wie ein Staatspapier und lohnender als Sparkasseneinlagen und Bankaktien, denn der Anschaffungspreis des Alfa-Separators wirft in jedem Jahre — je nach der Größe der Maschine und Anzahl der Kühe — hundert, zwei- auch dreihundert Prozent als Nutzen ab. Wo eine sparsame Hausfrau und ein rechnender Landwirt sich befinden, da darf der Alfa-Separator nicht fehlen.
Man verlange aufklärende Druckschriften vom
Handelshause „Alfa-Nobel“ Одесса, Греческая 42.

Günstige Gelegenheit!

Bis zum 1. April d. J. wünsche ich meine **Hochmüllerei-Mühle** in Gr.-Tokmak (für 100 Tschetw. tägliche Produktion eingerichtet) mit einem neuen 80-kräft. Diesel-Motor jederzeit zu verkaufen. Auf dem Hofe der Mühle befinden sich 5 geräumige, gut erhaltene Wohnhäuser, ein schöner Garten, artesischer Brunnen und Lagerräume für ca. 5000 Tschetw. Getreide und für die Produktion von 1½ Monaten bei Tages- und Nachtarbeit. Die Mühle hat sich im Laufe der Jahre einen ständigen und sicheren Kundenkreis erworben, und ist mit Bestimmtheit darauf zu rechnen, daß sich der Platzverkauf, der schon jetzt mindestens ⅓ der Produktion ausmacht, während des Baues der konzessionierten Tokmak-Bahn ganz bedeutend steigern wird.

Jak. Petr. Wall.

Adresse: Б.-Токмакъ (Тавр. губ.) 10-1

D. Wiens & H. Janzen.

Bindegarn-Spinnerei

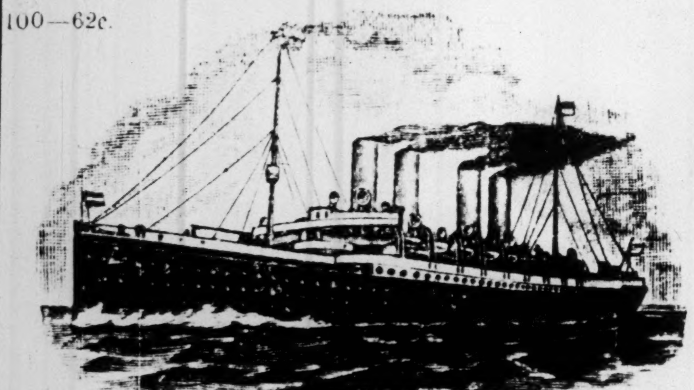
Berdjansk, Gouv. Taurien, 3-1

liefert zur kommenden Ernte prima Bindegarn (Spagat) zu mäßigem Preise.

Daselbst wird eine gut erhaltene 26 PS. Lokomobile Fabrik Wolf in Magdeburg, wegen Vergrößerung, billig verkauft. Die Lokomobile ist bis 1. Mai in Arbeit zu sehen.

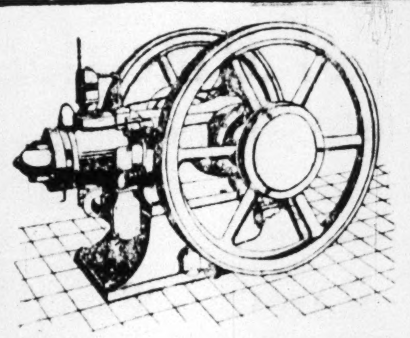
F. Mißler, Bremen Bahnhofstraße 30 Bank und Geldwechsel.

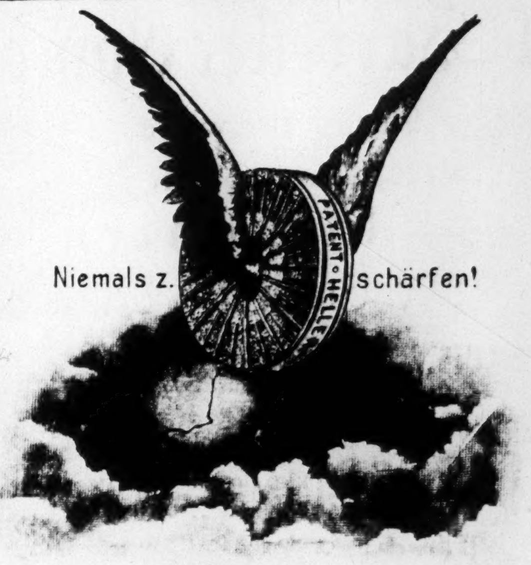
100—62c.

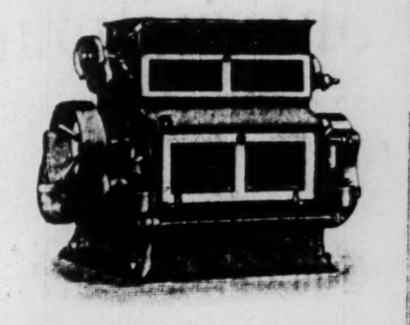


Passagierbeförderung
mit Post- u. Schnelldampfern des Norddeutschen Lloyd von **Bremen nach Amerika u. allen Weltteilen.**
Billigste Preise, gute Verpflegung.
Nähere Auskunft unentgeltlich.

Wer nach reiflicher Überlegung nach Amerika reisen will, der möge sich vertrauensvoll an mich wenden, ich werde solchen Leuten mit Rat und Tat behilflich sein, um die Reise ihnen zu erleichtern. **F. Mißler, Bremen.**



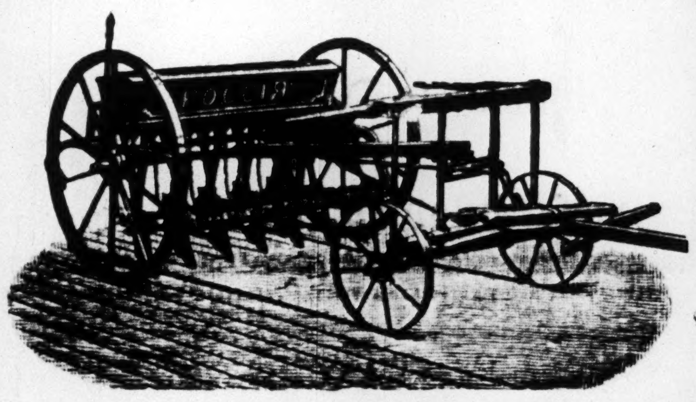




Technisches Kontor
Lötkemann & Dück.

Гальбштадтъ,
Таврич. губ.

Wir ersuchen unsere geehrten Kunden höfl. Bestellungen auf
„Perkun“-Motore, Vierwalzenstühle „Kosmos“
für Schlichtmüllerei und sich **selbstschärfende** patentierte künstliche Mühlsteine, ebenfalls für Schlichtmüllerei, sobald wie nur möglich einsenden zu wollen. 2—1
Prospekte u. Kostenanschläge über vollständige Mühleneinrichtungen umsonst.

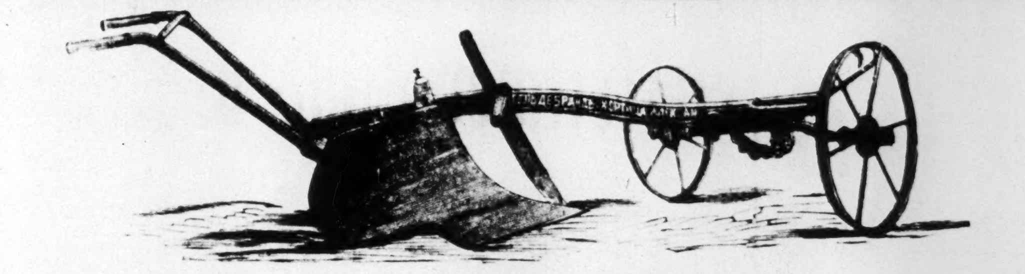


Die Fabriksniederlage landwirtschaftlicher Maschinen der Aktien-Gesellschaft
R. & T. Elworty 50
bei den Stat. Ssinelnikowo, Losowaja und **Grischino, Jekater. Gouv.**
Agent **W. Jazkewiz** empfiehlt:
Patentierte Reihe-Säemaschinen **„Rossia.“**
Patentierte Säemaschinen **„Imperia.“**

50,000 Säemaschinen „Elworty“ arbeiten in allen Gegenden Rußlands.

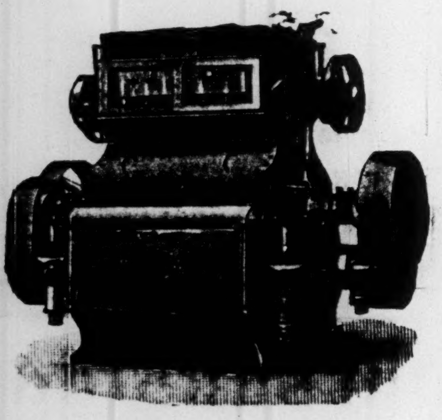
15,000 Säemaschinen „Elworty“ sind zum kommenden Frühjahr 1910 fertig gestellt.

Einzige Fabrik in Europa welche so **eine große Anzahl von Säemaschinen** jährlich fabriziert.
Patentierte Säemaschinen „Elworty“ sind leichter **im Gang** als alle andern! Sie geben ein gleichmäßiges Aufgehen der Aussaat, sie sind **einfach, stark und** die vorteilhaftesten für die Landwirtschaft.
Petrol-Motoren **„Otto Deutzer“** für Dresch**maschinen,** Sauggas-Motoren **„Otto Deutzer“** für Mühlen.
Komplette Installation von Landwirtschaftl. Mühlen, Mahlg**ängen** Walzen, Burate, Getreideputzmaschinen (Scheretowka) Elevatoren. Compo und Heißdampf-Stationäre mit Hochdruck ergeben enorme Ersparnisse an Brennmaterial.
Kataloge und Kostenanschläge Gratis. Adresse: Синельниково, Яцкевичу. **Ratenzahlungen werden bewilligt.**



Handelshaus
K. Hildebrand's Söhne & Prieß.
Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen.
Chortitza und Schönwiese bei Alexandrowsk.
Spezialitäten: Einscharige Pflüge, Mähmaschinen (Лобогрѣйка), Dreschmaschinen und Drillmaschinen.
6-e. • **Preis-Kourant gratis.** •

„Gesellschaft R. Gebhold“
in Krementschug, Gouv. Poltawa.



Maschinenfabrik & Eisengießerei
Müllerei-Maschinen-Lager

Inhaber Gebr.: A. und H. Gebhold.

Spezialität:
Vollständige Getreidemahlmühlen- und Sägemühleneinrichtungen.
Ferner liefern:
Dampfmaschinen, Dampfkessel, Wolf'sche Heißdampflokomobilen, Gasgeneratormotoren, Turbinen, div. Müllereimaschinen und Transmissionen.
Generalvertreter
der Maschinenfabrik für Mühlenbau vorm. C. G. Kapler, Akt.-Ges. in Berlin. Cottbuser Maschinenbauanstalt und Eisengießerei in Cottbus.
Telegrammadresse: **Krementschug — Gebhold.** 17

„Der Weg — zum Kapital“ 35
ist es nicht, den ich Ihnen zeigen will, wohl aber wie Sie leicht und mühelos schnell
viel Geld erlangen
Viele Dankschreiben. Risico ausgeschlossen, da **Erfolg garantiert.** Verlangen Sie sofort gratis Prospekt. Rückporto erbeten.
Redegewandte Herren als Vertreter gesucht!
Gustav Fischer, Kopenhagen, Str. 10

Land zu verkaufen!
1562 Dessj. bei Schönfeld, angrenzend an deutsche Landbesitzer (vormals Kankriner Land) Zahlungen sehr günstig. Bedingungen sind zu erfragen bei den Herren Johann Dück und F. Rempel, Schönfeld. Adr.: ст. Гайчуръ, Е. ж.-д. Ф. Ремпель и Дикъ. 10-7

China-Eisen-Mangan-Wein
Manganillo
der Firma Svatek u. C°.
das beste und angenehmste Mittel für Blutarme, Rekonvaleszenten, Kinder sowie Erwachsene. Erhältlich in Apotheken und Droguerien.
Hauptniederlage: Apotheke „Schnee und Mandelstam,“ Jekaterinoslaw,
15-11 Тел. № 824.

Типо-Литографія Эдигера и К°. Бердянскъ.